

OSKAR BÜHLER

DIE FAMILIE – ORT DER GRUNDLEGENDEN UND NACHHALTIGEN GOTTESERFAHRUNG KENTENICHSCHES PERSPEKTIVEN ZUR AUFGABE DER NEUEVANGELISIERUNG

Zwei Ereignisse der letzten Jahre lenken unseren Blick auf die Aufgabe der Neuevangelisierung; sie zeigen aber auch die vielschichtige Problematik auf, die mit diesem Begriff und seiner Verwendung im kirchlichen Leben verbunden ist. Für uns, die Schönstatt-Bewegung, wird dadurch die Frage aufgeworfen, wie wir in der Perspektive unseres Gründers mit diesem Begriff und mit dieser Aufgabe umgehen. Wenn wir uns auf sein Wort vom „Schatten des Heiligtums“, in dem sich die Geschichte der Kirche auf Jahrhunderte mitentscheiden werden¹, stützen dürfen, dann werden wir auch in seinem reichhaltigen geistlichen Erbe Wegweisendes zum Verständnis und zur praktischen Umsetzung der Neuevangelisierung finden dürfen.

Die beiden Ereignisse sind: die Gründung des „Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung“ am 21. September 2010 durch das Motu Proprio Papst Benedikts XVI. „Ubicumque et semper“ und die Bischofssynode im Oktober 2012 mit dem Thema „Die Neuevangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“. Wenn man die Dokumente dieser beiden Ereignisse daraufhin befragt, was mit „Neuevangelisierung“ gemeint ist und wie diese geschehen soll, dann erhält man ein sehr disparates Bild. Waren bei der Gründung des Päpstlichen Rates vorwiegend die „Kirchen alter Gründung“ gemeint, also vorwiegend der Bereich Europa, so trat durch die Synode mit Bischöfen aus der gesamten Weltkirche die Situation der gesamten Kirche in ihrer weltweiten Differenziertheit in den Blick.

Die Situation im Bereich der Kirchen alter Gründung war von Papst Benedikt in „Ubicumque et semper“ folgendermaßen umschrieben worden: Die neue Evangelisierung „bezieht sich vor allem auf die Kirchen alter Gründung, die zudem in sehr unterschiedlichen Realitäten leben und auf unterschiedliche Impulse zur Evangelisierung warten:

- in einigen Territorien zeigt sich die christliche Praxis trotz des zunehmenden Phänomens der Säkularisierung tatsächlich noch mit guter Lebenskraft und mit einer tiefgehenden geistigen Verwurzelung ganzer Bevölkerungsteile;

¹ Zum ersten Mal ausgesprochen am 6. April 1929: „... weil ich daran glaube, daß im Schatten unseres Heiligtums die Geschichte der katholischen Kirche zum großen Teil entschieden werden, ...“ Am darauf folgenden Tag: „Im Schatten des Heiligtums werden sich in den nächsten Jahrhunderten in Deutschland, ja darüber hinaus die Schicksale der Kirche wesentlich entscheiden!“

- in anderen Regionen bemerkt man jedoch eine eindeutigere Distanzierung der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit vom Glauben, mit einem schwächeren kirchlichen Gefüge, auch wenn Elemente der Lebendigkeit nicht fehlen, die der Heilige Geist unaufhörlich hervorruft;
- und dann kennen wir leider Zonen, die fast vollständig entchristlicht erscheinen, in denen das Licht des Glaubens dem Zeugnis kleiner Gemeinschaften anvertraut ist: diese Territorien, welche einer erneuerten Erstverkündigung des Evangeliums bedürften, scheinen gegenüber vielen Aspekten der christlichen Botschaft besonders unempfänglich zu sein.“

Vorbereitung und Verlauf der Welt-Bischofssynode zeigten, dass es kaum möglich ist, dieses Verständnis von Neu-Evangelisierung auf die gesamte weltweite Kirche anzuwenden, da die Verhältnisse in den Erdteilen und Ländern zu sehr differenziert sind. So ergab sich auch am Ende der Synode aus den Dokumenten, die der Öffentlichkeit bekannt wurden, kein klarer Begriff von Neu-Evangelisierung und keine klare Vorstellung darüber, wie weltweit Neu-Evangelisierung geschehen soll. Nach einer klaren Konzeption sucht man vergebens.

Auf diesem Hintergrund soll danach gefragt werden, welche Perspektiven sich aus dem reichen geistlichen Erbe Pater Kentenichs angesichts seiner prophetischen Sendung für eine Kirche der Zukunft für unsere Fragestellung ergeben. In welchem geistesgeschichtlichen Rahmen sind Säkularisierung und Neu-Evangelisierung zu sehen? Wo liegen die Ursachen für die heutige weitgehend säkularisierte Situation in verschiedenen Bereichen der Kirche? Welche Ansatzpunkte für eine wirksame und nachhaltige Neu-Evangelisierung lassen sich im Sinne von Josef Kentenich namhaft machen? Dabei wird unsere Aufmerksamkeit vorwiegend der Entwicklung in den „Kirchen alter Gründung“ gelten müssen. Von da aus ergibt sich möglicherweise auch ein Schlüssel zu einer weltweit geltenden Evangelisierung, die je nach Territorium und Situation als Neu-Evangelisierung oder ‚nur‘ als Evangelisierung bezeichnet werden kann.

Die Perspektive Josef Kentenichs: Tiefgreifende Zeitenwende

Für das Zeitverständnis Josef Kentenichs ist es charakteristisch, dass er unsere Zeit und unsere Situation im Rahmen einer längerfristigen Entwicklung sieht und deutet. Nach Pater Kentenich stehen wir in einer tiefgreifenden Zeitenwende. Nur in dieser Perspektive lässt sich unsere Zeit mit ihren positiven und negativen Erscheinungen deuten und verstehen. Nur in dieser Perspektive lassen sich Leitlinien in die Zukunft als Wegweisungen Gottes aus dem Wirrwarr unserer Zeit gläubig herauslesen.

Wie Josef Kentenich die Zeitenwende, in der wir stehen, sieht, hat er vorwiegend im Oktoberbrief 1949² dargelegt. Einige Zitate daraus mögen den ‚großen Bogen‘ veranschaulichen, den er über Jahrhunderte hinweg schlägt. Gleichzeitig wer-

² Pater Josef Kentenich, Oktoberbrief 1949, Vallendar-Schönstatt.

den aus seinen Ausführungen die Veränderungen und deren Ausmaß deutlich, die sich im letzten halben Jahrtausend ereignet haben und deren Kenntnis zur Deutung unserer heutigen Situation und zur Suche nach Wegen in die Zukunft notwendig ist.

„Die Epoche, die mit urgewaltig, unverkennbar unaufhaltsamem Drängen einer Wende zueilt, beginnt um das Jahr 1500, das uns als Ablösung des mittelalterlichen den Renaissancemenschen gebracht hat, der sich nunmehr nach rund 400 Jahren des Werdens, Wachsens und Wirkens so wund an seiner eigenen Schöpfung gerieben und zerrieben hat, daß überall der Abgrund des Nihilismus gähnt, dem die Welt bedingungslos ausgeliefert zu sein scheint, wenn sie sich nicht gründlich und ganzheitlich zurückorientiert an der göttlichen Uridee vom Menschen: am geoffenbarten Menschen-, Gottes- und Gemeinschaftsbild.“ (Seite 61)

„Weil unsere Zeit wurzelkrank geworden ist, weil sie auf allen Gebieten eine bis ins Letzte gehende Seinsrevolution heraufbeschworen hat, weil sie von Gottes Idee und Plan vollkommen abgefallen ist, geht sie einem vielfältigen Zerfall entgegen: dem Zerfall der seelischen Harmonie und der Gesellschaft, dem Zerfall des Heimatbewußtseins und der Herrschaft über Natur und Teufel. Darum muß überall um eine vollkommene Neuschöpfung aus letzten metaphysischen Prinzipien gerungen werden. Der vollkommenen Seinsrevolution muß eine vollkommene Seinstreue gegenüber gestellt werden. Das alte Gesetz »Ordo essendi est ordo agendi« will sorgfältigst studiert und in allen Einzelheiten anerkannt und angewandt werden - so wie Schönstatt es in seinen Gliederungen und Einrichtungen zu tun sich bemüht.“ (Seite 62)

„Alle stimmen darin überein, daß das Charakteristikum des Renaissancemenschen in der Lösung des Menschen- und Gemeinschaftsbildes vom geoffenbarten Gottesbild und in einseitiger Konzentration auf das Ich und das diesseitige Leben besteht. Man spricht deswegen von der Säkularisierung des Lebens, von Naturalismus und Pest des Laizismus.“ (Seite 72)

„Zunächst müssen wir gestehen: Auf die Frage nach dem Morgen läßt sich nur die Antwort geben: Allem Anschein nach benützt Gott Bolschewismus und Freimaurertum, um den Zusammenbruch aller bisherigen Ordnungen erst vollenden zu lassen. Eine ausschließlich diesseitsorientierte, irrational und emotional eingestellte Zeit kann nur auf dem Wege des praktischen Lebens von ihren Irrtümern und Fehlgriffen überzeugt und zur Umkehr angeregt werden. So halten wir denn fest: Das Heute und das Morgen will nur als Übergang aufgefaßt werden. Vorläufige Endstation der Weltgeschichte ist das Übermorgen. Dorthin eilen unsere Blicke mit großer Sehnsucht. Das Übermorgen umfängt unser Herz mit großer Wärme. Hat der Zusammenbruch seinen höchsten Grad erreicht, haben sich alle Kräfte samt und sonders leergelaufen, so dürfte die Erkenntnis durchbrechen, daß nur das Christentum fähig ist, die Welt vor dem Abgrund zu retten, daß es allein die Pläne Gottes, seine Uridee vom Menschen richtig deuten und verwirklichen kann. Dann erst ist eine Rückbewegung größeren Stiles zu erwarten, dann erst beginnt die neue Blütezeit des Christentums, die Don Bosco prophezeit hat und von der so vie-

le religiös geformte Zeitenkundige Großes und Schönes zu sagen wissen.“ (Seite 90f)

„In der Übergangszeit schauen wir voller Hoffnung auf das Idealbild, das sich übermorgen langsam zu verwirklichen anfängt. Wir leben aus dem Glauben, den das Buch der Weisheit in die Worte kleidet: »Deus sanabiles fecit nationes orbis terrarum.« („Heilbringend sind die Geschöpfe der Welt.“ Weish. 1,14) Gleichzeitig bemühen wir uns ehrlich um seine Verwirklichung. Es ist das Ideal des neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft, wie es uns seit 1912 vor Augen schwebt, dem seither unsere ganze Liebe und Tatkraft gehört.“ (Seite 91f)

Aus diesen sehr dichten und weitsichtigen Ausführungen unseres Gründers dürfen wir im Hinblick auf unsere Fragestellung folgendes Fazit ziehen:

Wir brauchen einen langen Atem. Um das Phänomen „Säkularisierung“ und die Aufgabe „Neuevangelisierung“ im Sinne von Josef Kentenich erfassen und einordnen zu können, bedarf es einer langfristigen Geschichtsbetrachtung, einer Einordnung in die „Zeitenwende“, in der wir mitten drin stehen.

Wenn Pater Kentenich von der „Zeitenwende“ spricht, hat er im Allgemeinen den Zeitraum der letzten 500 Jahre im Blick. Gelegentlich meint er damit auch im Rahmen der Kirchengeschichte das Ende der „Konstantinischen Ära“. Darüber hinaus gibt es Hinweise dafür, dass er auch längere Zeitläufe im Blick hat.³

Um die heutige Situation der Säkularisierung als Ausgangssituation einer Neuevangelisierung zu verstehen, empfiehlt es sich, einen wenigstens groben Blick auf die geistesgeschichtliche Entwicklung im europäischen Raum, also im „Abendland“ zu werfen. Beispielhaft seien drei Entwicklungsstufen genannt.

Der Deismus: dieser ist nicht nur eine Theorie oder eine Lehre, sondern Ausdruck eines gewandelten Lebensgefühls, das seinen Grund in einer verstärkten Zuwendung zur Welt hat. Man entdeckt Gott nicht mehr in der aktuellen Welt; man verlagert ihn an den Anfang und konstatiert eine Kluft zwischen Anfang und heute.

³ Bei der Oktoberwoche 1966 sagt Pater Kentenich im 11. Vortrag (18.10.1966): „Ein Soziologe hat uns einmal darauf aufmerksam gemacht, es gebe an sich hinein in die ganze Weltgeschichte nur zwei tiefergehende Zäsuren. Die eine Zäsur hinein in die vorhistorische Zeit, das sei der Übergang gewesen von der Jägerkultur hinein in die häusliche Kultur; das sei eine so gewaltige Zäsur und Einschnitt gewesen. Dieweilen wir aber davon historisch nichts Genaues wissen, kommt sie für uns nicht in Betracht. All die anderen darauf folgenden Zeiten hätten sich ruhig entwickelt, eine Zeit aus der andern Zeit. Aber jetzt, heute, neueste Zeit, die bedeute einen derartigen Einschnitt in die ganze Weltgeschichte, daß man sich das kaum vorstellen könne. (Das) will also besagen: Wenn bisher eine Zeit organisch sich aus der andern entwickelt (hatte), dann jetzt eine Totalrevolution, dann jetzt ein endloser Abgrund zwischen der wir nennen sie einmal der alten Zeit und der neuesten Zeit. Man weiß vielfach nicht, welchen Namen man diesem Kinde geben soll. Bald spricht man von der neuesten Zeit also jedenfalls von einem Zeitalter, das nie registriert, erwartet worden ist, bald spricht man vom Industriezeitalter oder vom Atom(zeit)alter.“ (Ähnlich in drei Exerzientkursen für Priester im November und Dezember 1966.)

Das bedeutet zweifellos eine Schwächung des Gottesglaubens im alltäglichen Leben. Man rechnet konkret weniger mit diesem Gott, der sich angeblich aus der Welt zurückgezogen hat.

Der Idealismus: Wissenschaftlich gesehen gibt es diese Geistesströmung in zahlreichen Facetten. Gemeinsam ist ihnen allen das Lebensgefühl, das gekennzeichnet ist von einer Kluft zwischen Idee (Bewusstsein) und Realität (Sein), zwischen Denken/Glauben und Leben. Darin sieht Pater Kantenich die Wurzel des mechanistischen Denkens, Liebens und Lebens, für ihn die gravierendste Not unserer Zeit. Eine andere Ausdrucksweise dafür ist „Säkularisierung“.

Der Praktische Materialismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diesen haben die deutschen Bischöfe in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief zur Fastenzeit 1956⁴ konstatiert und davor gewarnt. Es war damals die Zeit des beginnenden „Wirtschaftswunders“ im westlichen Deutschland. Anknüpfend an die damals sehr aktuelle geistige Auseinandersetzung mit dem dialektischen Materialismus schrieben die deutschen Bischöfe:

„Müßten nicht wir Christen umso gläubiger sein, je mehr der dialektische Materialismus sich ausbreitet und Gottes Majestät millionenfach angetastet und gelehnet wird? Müßten nicht unsere Gläubigen mit umso größerer Treue Gott dem Herrn anhängen, um Sühne zu leisten und um seinen Zorn zu mindern? Stattdessen beobachten wir Bischöfe, wie viele unserer Gläubigen selbst praktisch dem Materialismus verfallen sind. Nicht wenige von denen, die - vielleicht sogar mit Leidenschaft - den dialektischen Materialismus ablehnen, ja mit Schrecken an seine Folgen denken, sind in ihrer Lebenshaltung Materialisten geworden.

Die praktischen Materialisten leugnen Gott nicht. Im Gegenteil, sie beten: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.“ Aber sie nehmen Gott den Herrn nicht mehr ernst. Sie leben, als ob es Gott den Herrn nicht mehr gäbe. Seine Gebote schieben sie beiseite. Wenn sie in ihrem Alltag ihre Entscheidungen zu treffen haben, fragen sie nicht mehr: „Was sagt Gott dazu?“ Sie richten sich vielmehr nach ihrem Vorteil oder nach der Meinung der Leute. Die praktischen Materialisten leugnen auch das Jenseits nicht. Im Gegenteil, sie beschließen ihr Glaubensbekenntnis mit dem Satz: „Ich glaube an das ewige Leben.“ Aber sie nehmen das ewige Heil ihrer unsterblichen Seele nicht mehr ernst. Sie besuchen vielleicht noch die Sonntagsmesse und hören auch diesen Hirtenbrief, aber der Meßbesuch bedeutet ihnen nichts anderes mehr als die Erledigung einer Pflicht oder Gewohnheit. So kann man ein Christ sein, der, wie man zu sagen pflegt, noch „praktiziert“, und gleichzeitig schon dem praktischen Materialismus verfallen.

Diese Halbchristen haben sich einen neuen Gott erwählt, und ihm sind sie mit Leib und Seele hingegeben. Und dieser neue Götze ist der sogenannte Lebensstandard, Besitz- und Genußgier. Dem Verdienst und Erwerb haben sie sich mit geradezu inbrünstiger Leidenschaft verschrieben. Fast ungehemmt greifen sie nach

⁴ Für die Besorgung dieses Hirtenbriefes danke ich Herrn Dr. Lukas Schreiber vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn.

allen Möglichkeiten des Vergnügens, auch solchen bedenklicher Art, bis an die Grenze des sittlich Erlaubten und darüber hinaus. Sie kennen nur noch Erwerb und Genuß.“

Persönlich erinnere ich mich an die Aussage eines CAJ-Seelsorgers, dass katholische Unternehmer diesen Hirtenbrief den Bischöfen übel genommen haben. Offensichtlich sahen sie darin eine Gefährdung des ersehnten wirtschaftlichen Aufschwungs. Die Frage nach dem Glauben, dem eigenen und dem der kommenden Generation, trat hinter dem zurück.

Im Anschluss an diese Ausführungen der Bischöfe fragen wir heute zurückblickend: Wie viel lebendigen, ansteckenden Glauben haben junge Menschen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erlebt und erfahren?

Im Rückblick auf diese Zeit schwärmen wir heute von den vollen Kirchen, von den umlagerten Beichtstühlen, von einem aktiven Leben der Vereine und Gemeinden. Vieles davon war geprägt durch Tradition und Pflichtbewusstsein. An was hing das Herz aber wirklich? Erlebten die jungen Menschen christliches Sendungsbewusstsein und Sendungsergriffenheit? In manchen Einzelfällen sicher ja; aber das prägte nicht (mehr) das Gesamtbild der Kirche. P. Kentenich hatte schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Anlass, eine Spiritualität der „Werktagsheiligkeit“ zu entwickeln. Das christliche Leben hatte sich immer mehr zum ‚Sonntagschristentum‘ entwickelt. Das eigentlich Faszinierende, das die Herzen in Beschlag nahm, war für Alt und Jung der ständig wachsende Lebensstandard.⁵

Im Rahmen der Geschichte des Abendlandes kann man diese Phase der Kirchengeschichte so kennzeichnen, dass der Prozess der Säkularisierung (mit dem der Prozess der Individualisierung einherging) an der Basis angekommen ist. Begonnen hatte diese Entwicklung schon ein halbes Jahrtausend zuvor in den Köpfen und Herzen weniger, der ‚Intellektuellen‘. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sie alle Schichten erreicht und erfasst. Das ist heute unsere Situation.

Der säkularisierte Mensch

In einem Gespräch mit einem kleineren Kreis von Priestern beschrieb Pater Kentenich am 30. Dezember 1965⁶ die Situation folgendermaßen, wobei er bewusst sehr plakativ gesprochen hat:

„Das ist an sich kein Verhältnis mehr zwischen Menschen und Gott, sondern "Gott ist tot". Gott ist gestrichen; und es steht jetzt nur die Schöpfung, also die Zweitursache da. Und der Zweitursache wird im Wesentlichen göttlicher Charakter

⁵ Der CDU-Politiker Bruno Heck sagte uns im Konvikt Rottweil nach der Bundestagswahl 1953, die für seine Partei sehr erfolgreich war, sinngemäß: ‚Täuschen wir uns nicht; die Leute haben nicht die christliche Politik gewählt, sondern die Waschmaschine und den Kühlschrank‘.

⁶ Teilnehmer dieses Gesprächs im Priesterhaus Marienau waren Mitglieder des Unipatri-Kurses des Priesterverbandes und einige weitere Priester.

zugeeignet, (die) Zweitursache vertritt im Wesentlichen die Stelle der Erstursache. Wir verstehen, weshalb deswegen heute auch eine überaus große Zwischenwelt, eine zusammengeballte Welt steht zwischen der Person und Gott. Die Zwischenwelt, die ist so stark, so gewichtig, von solchen Maßen und solchen Massen, daß man nicht einmal mehr fähig ist, durch diese Welt hindurchzuschauen und hinter der Welt die Erstursache zu entdecken. . . . Im Menschen sind die einzelnen Eigenschaften, Fähigkeiten nicht mehr gebunden zu einem Organismus. Also Auflösung der inneren Bindung, Bindungslosigkeit. Sehen Sie, wenn diese Bindungslosigkeit nicht überwunden wird, dann ist der Weg total verrammt von der Schöpfung wieder hin zu Gott. Das Zentralproblem ist immer wieder: Mensch und Gott; Schöpfung und Gott.“

Schauen wir heute auf die Menschen, wie sie heute leben und eingestellt sind, so können wir verschiedene Tendenzen und Befindlichkeiten beobachten. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen möchte ich folgende kurz nennen:

Nicht selten trifft man die Einstellung: „Ich glaube nichts – und mir fehlt auch nichts.“ Auch wenn dies nicht ausdrücklich so gesagt wird, gibt diese Aussage doch die Einstellung nicht weniger Menschen wieder.

Vor einigen Jahren sagte mir ein Mann in einer Kleinstadt der ehemaligen DDR: „Ich habe auch einen Glauben. Ich glaube an das Geld und an die Gesundheit.“ Nach einem kurzen Überlegen drehte er den Satz um: „Zuerst an die Gesundheit, dann an das Geld.“ Ich hatte den Eindruck, dass bei diesem Menschen eine Sehnsucht da ist, dass ihm aber die Dimension, die wir als Transzendenz bezeichnen, verschlossen ist.

Es lässt sich nicht übersehen, dass es viele suchende Menschen gibt. Sie suchen nach Werten, nach Orientierung, nach Sinn, letztlich (unbewusst) nach Transzendenz. In dem, was sie in ihrer Umgebung als Glaube und Religion antreffen, erkennen viele nicht die Antwort auf ihr Suchen.

Auf der Suche nach Sinn finden nicht wenige Menschen heute eine befriedigende Antwort in der Hinwendung zum Mitmenschen, also im sozialen Bereich im weitesten Sinn. Dazu gehört die Familie, die Verwandtschaft, der Freundeskreis; aber auch der Einsatz bei sozialen Aktionen und Institutionen.

Die Suche nach Sinn und Erfüllung lenkt die Aufmerksamkeit mancher Menschen auf den Bereich des Religiösen und Pseudoreligiösen. Dabei geht es weniger häufig um die Frage nach der Wahrheit, sondern mehr darum, etwas zu finden, was die eigene persönliche Befindlichkeit verbessert. Die Suche ist sehr subjektiv und individuell; Objektivität liegt nicht im Rahmen des Gesuchten. Wo Religion gesucht wird, wird sie sehr nach individuellen Gesichtspunkten beurteilt. Die Säkularisierung geht einher mit einem starken Trend zur Individualisierung.

Neuevangelisierung angesichts dieser säkularisierten Situation

Wo finden wir bei Pater Kentenich den Ansatzpunkt für die Neuevangelisierung angesichts dieser säkularisierten Situation?

Wie und wo beginnen wir, die Kluft zwischen Welt und Gott – im Denken und Lebensgefühl des Menschen – zu überwinden?

Wenn wir „Welt“ im johanneischen Sinne verstehen (als ‚böse Welt‘), dann heißt die Antwort: Abwendung von der Welt, neue Hinwendung zu Gott (der seinen Ort außerhalb der Welt hat). Auf dem Hintergrund dieses Weltverständnisses ist dies eine richtige Antwort. Sie bleibt allerdings ein Appell, der wenig bewirkt. Dieses Weltverständnis kann nicht der Hintergrund oder Ausgangspunkt einer zielführenden Neu-Evangelisierung sein.

Wir kennen die „Welt“ aber auch als Schöpfung Gottes. „Schöpfung“ nicht deistisch verstanden, sondern als Vorgang, als ständiges Wirken Gottes auf den Menschen hin. So betrachtet, dürfen wir die Welt als einen ständigen Akt der Selbstmitteilung Gottes an uns Menschen verstehen und interpretieren.

Hier setzt Pater Kentenich an:

Er spricht vom „Weltregierungsgesetz“; dieses besagt in seiner psychologischen Formulierung: *„Gott regiert die Welt nach dem Gesetz der organischen Übertragung und der organischen Weiterleitung.“*⁷

Auf unsere Fragestellung hin können wir es etwas umformulieren: *„Gott offenbart sich, Gott wendet sich dem Menschen zu nach dem Gesetz der organischen Übertragung und der organischen Weiterleitung.“*

In dem schon erwähnten Gespräch am 30. Dezember 1965 beschreibt er diesen Vorgang folgendermaßen:

„Organische Übertragung – er [Gott] überträgt auf Zweitursachen, also auf die Eltern, bestimmte Eigenschaften, aber bewusst im Interesse des Kindes; (er) spekuliert auf das Kind, spekuliert auf die Existenz des Kindes, spekuliert auf die Erziehung des Kindes dadurch, daß er die Zweitursache hineinzieht in seinen Schöpfungs- und Erhaltungsplan. Noch einmal, Gesetz der organischen Übertragung: Gott überträgt auf den Menschen bestimmte Eigenschaften zugunsten, zum Wohle des Kindes: Allmacht, Weisheit, Güte; (die) schöpferische Kraft des Zeugungsaktes ist eine Kraft, Fähigkeit, die aber hin tendiert an die Adresse des Kindes.“

Dies besagt: Was Gott den Eltern von sich übertragen hat, das leiten diese an das Kind weiter. Wenn das Kind Liebe, Geborgenheit, Vertrauen und Umsorgung erfährt, dann erreicht durch dieses Tun der Eltern (Weiterleitung) die Zuwendung Gottes das Kind. Umgekehrt tendiert die Reaktion des Kindes in seiner Zuwendung

⁷ Eine knappe Erstinformation dazu bietet der Artikel „Zweitursache“ von Paul Vautier im Schönstatt-Lexikon (www.schoenstatt-lexikon.de). Ausführliche Informationen zu diesem Thema sind zu finden in: CAUSA SECUNDA, Textbuch zur Zweitursachenlehre bei P. Josef Kentenich, herausgegeben vom Josef-Kentenich-Institut, Freiburg i. Br. 1979 (www.josef-kentenich-institut.de/kentenich-texte).

zu den Eltern auf Gott hin. Das Eltern-Kind-Verhältnis hat somit eine transzendente Komponente. Es ist der Raum für die ersten Schritte der Erschließung des Glaubens im Kind. Es handelt sich dabei um den Vorgang des Erschließens von etwas, was in der Erfahrung des Kindes schon vorhanden ist, also nicht um eine „Weitergabe“.

Zu diesem Thema – Erschließung des Glaubens im Kind – habe ich im vergangenen Jahr eine Diplom-Arbeit entdeckt, die an der Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt a. M. mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Das Thema der Arbeit heißt: Kindern in der Familie heute den Glauben erschließen.⁸

In dieser Arbeit zitiert die Autorin Ursula Frantzen einige Aussagen von Theologen unserer Zeit zum Thema der Selbstmitteilung Gottes – eine Bestätigung dessen, was Pater Kentenich im Rahmen des „Weltregierungsgesetzes“ formuliert:

„Selbstoffenbarung Gottes aber heißt nun nicht nur Selbst-Erschließung (...), sondern Selbst-Mitteilung, d.h. reale, seinshafte Teilhabegewährung an der Erlösungswirklichkeit Gottes selbst.“ (Max Seckler)⁹

„Der Mensch kann nicht anders theologisch gedacht werden als in diesem Beziehungsgeschehen: Er ist verwiesen auf Gott, hingeordnet auf seine ewige Selbstmitteilung und damit immer schon von der Gottesbeziehung umfungen.“ (Reinhold Boschki)¹⁰

„Der Mensch steht somit also durch die freie, ungeschuldete Gnade Gottes immer schon im Angebot der Selbstmitteilung Gottes. Diese kann der Mensch – wiederum durch die Gnade Gottes gewirkt und getragen – frei annehmen.“ (Ursula Frantzen im Anschluss an Karl Rahner)¹¹

Was Josef Kentenich über diese theologischen Aussagen hinaus noch konkreter kennzeichnet, ist eine ‚Lokalisierung‘ der Selbstmitteilung Gottes in das Eltern-Kind-Verhältnis; die Selbstmitteilung Gottes geschieht in der Zuwendung der Eltern zum Kind, um eine erste tiefgehende und dauerhafte Gotteserfahrung zu ermöglichen.

Dem Angebot der Selbstmitteilung Gottes entspricht auf Seiten des Menschen die Gotteserfahrung. Ursula Frantzen beschreibt dies in der genannten Arbeit im Anschluss an Karl Rahner folgendermaßen:

„Das Angebot der Selbstmitteilung Gottes nennt Rahner die transzendente Offenbarung Gottes, die v.a. in den menschlichen Erfahrungen der Hoffnung, der Liebe, der Treue usw. geschieht. Dies sind Grunderfahrungen des menschlichen Daseins, in denen die transzendente Verwiesenheit des Menschen besonders deut-

⁸ Ursula Frantzen, Kindern in der Familie heute den Glauben erschließen. Diplomarbeit, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main (2010) – nicht veröffentlicht. (Im Folgenden zitiert: Ursula Frantzen).

⁹ Seckler, Max: Der Begriff der Offenbarung, S.47, in: Ursula Frantzen, S. 38.

¹⁰ Boschki, Reinhold: ‚Beziehung‘ als Leitbegriff der Religionspädagogik, S.284, in: Ursula Frantzen, S. 38f.

¹¹ Vgl. Rahner, Karl: Grundkurs des Glaubens, S.134, in: Ursula Frantzen, S. 44.

lich aufscheint. In diesen Grundvollzügen kann eine Art ursprüngliches Wissen um Gott hervortreten. Hier spricht Rahner von einem ursprünglichen, von Gott gewirkten Verhältnis des Menschen zu Gott, das der Mensch in diesen Grundvollzügen erfahren kann und wo es letztlich um eine Gotteserfahrung geht, selbst wenn diese als solche unthematisch bleibt oder nicht bewusst auf Gott bezogen wird, die aber in jedem Menschen gegeben ist.“

Aus letzterem – ‚unthematische‘ Gotteserfahrung – ist abzuleiten, dass es notwendig ist, die Gotteserfahrung zu erschließen. Eine Aufgabe, die von Anfang besteht, die den Menschen sein ganzes Leben lang begleitet, und die in den jeweiligen Entwicklungsphasen des Kindes, des Jugendlichen und des Erwachsenen entsprechende Formen annehmen muss.

Die Erschließung des Glaubens des Kindes beschreibt Ursula Frantzen, indem sie an folgendes Wort von Albert Biesinger anknüpft:

„Anstatt einer angstmotivierten, erlebnisüberdeckenden, wunsch- und situationsfixierten Religiosität ist eine erfüllungsmotivierte, hingabefähige, (...) situationsoffene und erlebnisverwurzelte Religiosität anzustreben.“¹²

Die erlebnisverwurzelte Religiosität sieht Ursula Frantzen im Gegensatz zur erlebnisüberdeckenden Religiosität (in Anlehnung am Bernhard Grom¹³):

„In letzterer kann z.B. Gott zwar als Vater angeredet und die Überzeugung von der Richtigkeit dieser Anrede auch bekannt werden, ohne dass dies jedoch faktisch dem tatsächlichen persönlichen Erleben entspricht. Eine solche Religiosität bleibt rein willentliches Ideal, ist zwar von Einsicht, Wissen und intellektueller Überzeugung geleitet, überdeckt aber das eigene Erleben. D.h. sie entspricht nicht dem tatsächlichen Empfinden und wird innerlich nicht mitvollzogen. Für die Entwicklung der Gottesbeziehung hat dies jedoch eine hohe Relevanz, wenn sie nicht nur als Beziehung zu einem liebenden Vatergott ‚gewusst‘ werden, sondern diese tatsächlich auch erlebt werden und im persönlichen Empfinden seine Wurzeln haben soll. Dies bedeutet, dass Religiosität die Person als Ganze in ihrem Erleben ansprechen muss.

Dieser Aspekt ist gerade im Hinblick auf die religiöse Kindererziehung wichtig. Wenn in religiöser Erziehung Kindern hauptsächlich religiöses Wissen vermittelt wird, greift dies wesentlich zu kurz, da durch kognitives Wissen allein keine persönliche Gottesbeziehung erschlossen werden kann. Aussagen über Gott und seine Existenz für wahr zu halten, etwas über ihn zu lernen und zu glauben, *dass* es einen Gott gibt, macht noch keine lebendige Gottesbeziehung aus.¹⁴ ... Wenn der Glaube im Zueinander von (Glaubens-)erfahrung und der Aneignung kognitiven

¹² Biesinger, Albert: Kinder nicht um Gott betrügen, 2000, S.73, in Ursula Frantzen, S.48.

¹³ Vgl. Grom, Bernhard: *Religionspädagogische Psychologie*, S.32. in: Ursula Frantzen, S.50

¹⁴ Vgl. Biesinger, Albert/Schmitt, Christoph: *Gottesbeziehung*, S.28, in: Ursula Frantzen, S. 51.

Wissens erschlossen wird – letztlich also erlebnisverwurzelt ist – kann Kindern eine dynamische, dialogische Gottesbeziehung eröffnet werden.”¹⁵

Wenn ich auf diesem Hintergrund noch einmal auf die Gesetzmäßigkeiten schaue, die Josef Kentenich aufzeigt, dann möchte ich zwei Aspekte hervorheben:

1. Indem Gott etwas von seinen Eigenschaften den Eltern anvertraut, zielt er auf das Kind; er will sich durch die Eltern dem Kind zuwenden. Dies ist ein ganzheitlicher Vorgang, sowohl im Hinblick auf die Eltern wie auch im Hinblick auf das Kind. Ganzheitlich in dem Sinne, dass alle Schichten des Menschseins erfasst sind: naturhaft – natürlich – übernatürlich.

Im Hinblick auf die Eltern: die Zuwendung der Mutter zum Kind – und dann auch die des Vaters – geschieht zunächst spontan, naturhaft, ja ‚triebhaft‘. Gott hat seine Zuwendung zum Kind ganz und gar mit der Natur der Eltern, besonders der Mutter verknüpft. Wie eng diese Verknüpfung ist, können wir erkennen, wenn wir die Vorstufen des Muttertriebes im Tierreich bedenken: bei vielen Tierarten ist der Muttertrieb zu beobachten, bei manchen sehr ausgeprägt. Gott hat also seine Sorge für das Kind, seine Zuwendung zum Kind nicht nur mit der geistigen Natur verbunden, sondern auch mit der ‚animalischen‘ Natur, also mit allen Stufen der menschlichen Natur.

Entsprechend wird das Kind in seiner Ganzheit angesprochen, im Erlebnisbereich, besonders in der Tiefe seines Herzens, seiner Seele. Hier wird die psychologische und tiefenpsychologische Dimension deutlich, in der sich die Begegnung zwischen Gott und Mensch von den ersten Anfängen an ereignet. Das Kind wird zunächst nicht über Gott belehrt; bevor es belehrt werden kann, macht es die Erfahrung Gottes; zunächst eine indirekte Erfahrung im Hinblick auf die Eltern, und später durch die Erschließung durch die Eltern (und andere vertraute Personen) eine direkte Gotteserfahrung.¹⁶

2. Diese von Gott geschaffene Wirklichkeit erfordert einen neuen, vertieften und offenen Blick auf die Welt, auf die Schöpfung. Nicht Abwendung von der Welt und Hinwendung zu einem Gott außerhalb der Welt ist der Weg der Neu-Evangelisierung, sondern eine erneute vertiefte Hinwendung zur Welt mit dem Ziel, darin die Spuren Gottes, die Selbstmitteilung und Zuwendung Gottes an uns Menschen zu erkennen und aufzunehmen.

Diese Spur Gottes über das Eltern-Kind-Verhältnis ist natürlich nicht die einzige, aber sie ist m.E. die tiefste und nachhaltigste Spur, die Gott in seine Schöpfung hineingegeben hat. Und sie ist paradigmatisch für viele andere Gottesspuren in der Welt. Viele andere Beziehungen innerhalb der menschlichen Gesellschaft können

¹⁵ Ursula Frantzen, S. 50 – 52.

¹⁶ Zum Thema „Gotteserfahrung“ vgl. Robert Zollitsch, Gott erfahren in einer säkularen Welt, in: Joachim Söder, Hubertus Schönemann, Wohin ist Gott? Gott erfahren im säkularen Zeitalter, Freiburg i. Br., 2013, S. 250; dieser Beitrag ist auch erhältlich bei der Deutschen Bischofskonferenz, Reihe „Der Vorsitzende der Bischofskonferenz“, Nr. 28 (www.dbk-shop.de).

als vom Eltern-Kind-Verhältnis abgeleitet bezeichnet werden. Dem entsprechend gibt es im Sinne von Pater Kentenich viele (abgeleitete) Formen des Vaterseins und Mutterseins, und somit Spuren, durch die Gott sich Menschen zuwendet. Auch diese müssen entsprechend erschlossen werden.

Anforderungen an eine Neu-Evangelisierung im Sinne Josef Kentenichs

1. Die Notwendigkeit einer Neu-Evangelisierung ergibt sich aus dem Faktum der Säkularisierung des heutigen Lebens. Die Säkularisierung ist kein kurzfristiges Phänomen unserer Jahrzehnte, sie hat eine Entwicklungsgeschichte von wenigstens einem halben Jahrtausend. Deswegen kann auch Neu-Evangelisierung keine kurzfristige Angelegenheit sein. Sie muss als Jahrhundertprogramm gesehen und verstanden werden. Sie braucht einen langen Atem.
2. Hat in den zurückliegenden Jahrhunderten die Hinwendung des Menschen zur Welt zur Folge, dass die Spuren Gottes in der Welt im Bewusstsein und Lebensgefühl der Menschen in den Hintergrund geschoben wurden, so muss Neu-Evangelisierung den Blick dafür wieder neu öffnen. Nicht Abwendung von der Welt ist geboten, sondern eine neue Zuwendung zur Welt, eine neue Aufmerksamkeit für die Spuren Gottes in der Welt, besonders im Menschen. Hier kommt die biblische Aussage von der Gottebenbildlichkeit des Menschen neu ins Spiel.
3. Wenn es stimmt, dass in der Schöpfungsordnung die kräftigste und deutlichste Zuwendung Gottes zum Menschen im Bereich der Eltern-Kind-Beziehung geschieht, dann ist die Familie im Hinblick auf Neu-Evangelisierung von ungemein großer Bedeutung und Wichtigkeit. In der Begegnung von Eltern und Kindern im Schoße der Familie geschieht grundlegende und nachhaltige Gottesbegegnung und Gotteserfahrung. Deshalb muss Familienseelsorge einen vorrangigen Platz unter den verschiedenen Sparten der Seelsorge bekommen. Und alle Sparten der Seelsorge müssen familienorientiert ausgerichtet werden. Besonders die Jugend- und Schulseelsorge muss zum Ziel haben, die Jugendlichen zur ‚Familienfähigkeit‘ und zur ‚Familienwilligkeit‘ zu erziehen.¹⁷ In abgeleiteter Weise soll die Familie Modell sein für vielerlei menschliche Beziehungen und Gemeinschaften, die im Dienste des Glaubens und der Neu-Evangelisierung stehen.¹⁸
4. Neu-Evangelisierung muss mehr sein als Verkündigung. Soll der ganze Mensch und das ganze Leben vom Evangelium neu durchdrungen und gestal-

¹⁷ Nicht von ungefähr hat Pater Kentenich die Familiengemeinschaften des Schönstattwerkes als „Fundament und Krone“ des ganzen Werkes bezeichnet.

¹⁸ Vgl. Schönstattlexikon, Artikel „Familie als Leitbild“ von Manfred Gerwing.

tet werden, müssen alle Wege und Bereiche der Lebensgestaltung in die Neu-Evangelisierung einbezogen werden, besonders Pädagogik und Psychologie. Besonders die Berücksichtigung der Psychologie und Tiefenpsychologie sind von großer Bedeutung, wenn die Neu-Evangelisierung nicht nur auf Gotteswissen, sondern mehr noch auf Gotteserfahrung zielen soll. Die Entdeckung der Bereiche der Psychologie und der Tiefenpsychologie ist ein Ergebnis der intensiven Zuwendung des Menschen zur Welt in den letzten Jahrhunderten. Dem entsprechend muss dieser Bereich auch neu in die Seelsorge integriert werden. Josef Kentenich hat dies vom Anfang seines pädagogischen und seelsorgerlichen Wirkens an praktiziert und dafür viel Unverständnis und Gegnerschaft erfahren. Dem entsprechend wichtig und bedeutsam ist für uns sein Vermächtnis.

OTTO AMBERGER

STRÖMUNG

PÄDAGOGISCHES ARBEITEN NACH PATER KENTENICH

Zu den „Spezialitäten“ pädagogischen Arbeitens nach Pater Joseph Kentenich¹ gehört der Umgang mit „Strömungen“. Diese Pädagogik der „Strömungen“ gibt es auch noch nach seinem Tod in der internationalen Schönstatt-Bewegung. So begeht sie in der Vorbereitung auf das 100-jährige Gründungsfest drei Jahre, die die inneren Lebensströmungen in der weltweiten Bewegung sichtbar machen: das Jahr der Vaterströmung (2011), das Jahr der Heiligtumsströmung (2012), das Jahr der missionarischen Strömung (2013) und abschließend das Liebesbündnisjahr (2014).

Wieso sind Strömungen der Zeit für Pater Kentenich so wichtig?

Was ist nun konkret eine „Strömung“ nach Pater Kentenich oder was heißt es, nach seinem Stil pädagogisch mit „Strömungen“ zu arbeiten? Und dies im Raum der Schönstatt-Bewegung.

Im Turowskibrief (1952/53) gibt er folgende Antwort:

„Dass wir aus Zeitforderung heraus entstanden und Antwort auf Zeitnot und Zeitbedürfnis zu geben berufen sind, ist eine allgemeine geläufige Familienüberzeugung. So fällt helles Licht auf unser ausgeprägtes Gespür für Zeitströmungen und Zeitfragen, für Zeitgeist und Geist der Zeit, kurz für Zeitenstimmen als Dolmetscher des göttlichen fordernden und ablehnenden Willens.“²

Letzthin steht dahinter der spirituelle Ansatz Pater Kentenichs und Schönstatts.

Im gleichen Brief spricht er von einem „marianisch-apostolischen Gemeinschaftsgeist“ und einem „marianischen Vorsehungsglauben“³. Mit „marianisch“ ist auch die Mitwirkung der Gottesmutter in den göttlichen Weltregierungs- und Heilsplänen angezeigt.

Schönstatt lebt wie das Christentum in der Geschichte der Welt und nimmt diese Geschichte ernst. Durch sie spricht Gott zu uns. So hält man sich sogar bewusst von irgendwelchen übernatürlichen Visionen fern und fragt nach den „Zeichen der Zeit“.

¹ Zu den hier benutzten Abkürzungen bei Kentenich vgl. (wenn nicht anders vermerkt) Amberger, O., Modelle subjektiver Glaubenserkenntnis bei John Henry Newman und Joseph Kentenich. Darstellung und vergleichende Diskussion (= Schönstatt-Studien 9), Vallendar-Schönstatt 1994, 305-334.

² TurBr(1952/53 Ausgabe 1999)II 651f.

³ Ebd. 649f.

nach den Strömungen in der Zeit, in denen der Wunsch und der Wille Gottes angezeigt wird.⁴

Dass diese Deutung der „Zeichen der Zeit“, der Umgang mit Strömungen nicht leicht ist, ist dem realistisch denkenden Menschen gut einsichtig.⁵

Kommen wir nun zur inhaltlichen Bestimmung von Strömung bei Pater Kentenich. Was ihn interessiert, sind geistige oder geistig-religiöse Strömungen, also Strömungen, die gesellschaftsprägend und kulturschaffend sind und wirken.⁶

So setzt er sich z.B. mit dem Phänomen des Nationalsozialismus oder des Kommunismus auseinander.⁷

„Geistig“ und irrational ist aber im Vorgang einer Strömung kein Widerspruch. Es kann eine unterbewusste Lebensströmung mit einem irrationalen Kern geben, die aber nicht ohne Ideengehalt ist. Ideen wirken in diesem Vorgang dann beflügelnd.⁸

Ebenso setzt er sich mit solchen Strömungen auseinander, die im Raum der Kirche wirksam waren. Er sieht die Armutsströmung im Mittelalter, die die franziskanische Bewegung geschaffen hat.⁹ Er sieht die geistige Strömung des Averrois-

⁴ Vgl. OW(1947 Ausgabe 1997) 108ff.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ RomV(1965)III, 124f.: „Was müssen wir tun? Wir müssen alle geistigen Strömungen benutzen, um ihnen gegenüber die wahre Lehre der Kirche darzustellen, zu begründen, wertgesättigt zu machen, um auf diese Weise wieder standfester und sicherer zu werden.“

Nebenbei gesagt: Das war eigentlich die große Aufgabe, die wir von Schönstatt aus oder in Schönstatt von Anfang an zu lösen getrachtet haben. Wie häufig, wie ernst, wie kraftvoll, wie dauernd, ja getreulich haben wir immer unterschieden: Geist der Zeit und Zeitgeist. Den Zeitgeist überwinden durch den Geist der Zeit! Der Zeitgeist weist uns hin auf die negativen Bestrebungen im Raume der Zeit, weist darauf hin, damit wir davon lernen, den positiven Gehalt herauszuhören, den wir Geist der Zeit genannt haben. Zeitgeist ist also das Negative, Geist der Zeit ist die Absicht Gottes. Daraus folgert das alte Wort: Vox temporis vox Dei.“

⁷ Bei Pater Kentenich ist in dieser Hinsicht das Stichwort „Kollektivismus“ wichtig. Vgl. OW(1947 Ausgabe 1997) 64ff.

⁸ IPT(Juni1930) 252f.: „Sozialistische Bestrebungen ... Sie hatten dasselbe Ziel: das Proletariat soll erlöst werden. Aber all diese Bestrebungen bekamen ein festes Rückgrat durch den Theoretiker Marx. Früher saugte der Sozialismus seine Kräfte aus der Nahrung des einst christlichen Kommunismus oder aus einigen Missständen, konnte deswegen auch nicht so leicht eine internationale Strömung werden. Als aber nun Marx kam und seine Theorien aufstellte, das bewirkte für den Sozialismus die Kraft einer großen internationalen Idee. Da haben Sie wiederum den Beweis für die Behauptung, dass Ideen Realitäten sind. Und wir müssen Marx bewundern, dass er sich so durchsetzte, dass er in vielen Dingen so klar geschaut und dass er Mut und Kraft hatte und das Genie besaß, eine Theorie aufzustellen, die auch heute noch alle sozialistischen Bestrebungen über Wasser hält.“

⁹ Vgl. OW(1947)W 6.

mus und des Aristotelismus, die von Thomas von Aquin bearbeitet und in die Kirche integriert wird.¹⁰

Vor allem aber setzt er sich mit den Strömungen auseinander, die im 20. Jahrhundert den kirchlichen Raum mitgeprägt haben.¹¹ Er spricht von der „liturgischen Bewegung“ oder von einer „ethischen Strömung“¹².

Wichtig ist dabei das Stichwort „herrschende Strömung“¹³. Das heißt, eine bestimmte Strömung hat augenblicklich im kirchlich-gesellschaftlichen Bereich die Oberhand. Sie wirkt am stärksten bestimmend. Mit dieser hat sich Pater Kentenich auseinandergesetzt. Das konnte sich natürlich auch wieder ändern.

Im Bereich des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) sah er eine „fortschrittliche“ und eine „konservative Strömung“¹⁴. Er spricht in diesem Kontext auch von einer „modernistischen Strömung“¹⁵.

Wie vorher schon angedeutet, geht es dann nicht um eine unreflektierte Übernahme dieser Strömungen. Sie müssen geklärt werden. Pater Kentenich fragt in dieser Hinsicht: Was ist eine „gefährliche“, was ist eine „gottgefällige“¹⁶ Strömung?

¹⁰ Vgl. Ansprache(05.01.1965) in: Egle, Georg (Hrsg.), Die schöpferische Resultante. Vortexte aus Milwaukee (Moriah Patris 12), Berg Moriah 2001, 48ff.

¹¹ Vgl. 1. Vortrag(29.12.1965 Jungmännerbund), in PLE II 120: „Wenn ich jetzt auf das eine oder andere konkret eingehen kann oder darf, dann muss ich zunächst einmal darauf hinweisen: Was wir gleich anfangs, als die liturgische Bewegung gleichsam aufgetaucht und aufgesprungen ist, was wir damals aus religiös-übernatürlicher und metaphysischer Schau vom Wesen der Liturgie herausgearbeitet, das ist so eindeutig, ist so klar - also in der Formulierung -, dass es durch gar nichts, was auf dem Konzil bestimmt worden ist, überholt wurde. ... Denn alle die Strömungen, die heute galoppieren durch die Zeit, in- und außerhalb des katholischen Raumes, sind elementar aufgebrochen nach dem Ersten (Welt)kriege.“

¹² FfAk(1925) 15.

¹³ RomIV(1965) 257: „Es kann nichts schaden, wenn wir uns wiederum daran erinnern, dass wir uns im Verlaufe der letzten Jahre immer an den jeweiligen herrschenden Strömungen im kirchlichen und außerkirchlichen Lager orientiert haben. Aus allen Formulierungen klingt eine ganze geistige Welt wider. Sie sind ein Niederschlag der geistigen Strömungen der Zeit, in denen der oder jener Ausdruck entstanden ist. Sie werden finden, dass der Lebensvorgang immer festgehalten ist, dass aber die Ausdrucksweise wechselt und dadurch jeweils ein anderer Gesichtspunkt desselben Vorgangs stärker hervorgekehrt wird.“

¹⁴ Ansprache(20.05.1963), in: P. Joseph Kentenich an seine Pars motrix Band 1: Milwaukee 1962 und 1963, Berg Sion 1985, 93.

¹⁵ WT(1966 Ausgabe 1996 = PLE XII) 70ff.

¹⁶ Ebd. 220: „Ich sage noch einmal, wiederhole erneut: *gefährliche Zeitströmungen und gottgefällige Zeitströmungen*. Lassen Sie mich gleich präzisieren. Als Symbol für die gefährlichen möchte ich mich beschäftigen mit dem Modernismus. Inwiefern der Modernismus im Konzile gesessen, inwiefern heute modernistische Strömungen die Bestimmungen des Konzils missbrauchen, um sich auf der ganzen Welt, auch im Rahmen

Das entspricht der von ihm gebrauchten Unterscheidung „Zeitgeist“ und „Geist der Zeit“¹⁷, wie sie bei ihm zum „praktischen Vorsehungsglauben“ gehört.

Insofern spricht er auch von einer „gesunden Einstellung“¹⁸ gegenüber Zeitströmungen. D. h., er behält gegenüber einer Strömung seinen eigenen Standpunkt. Er lässt sich nicht einfach von ihr affizieren oder gar mitreißen.

Wie wirkt Strömungsarbeit auf Schönstatt?

Bisher haben wir über Wahrnehmung und Interpretation von Strömungen der Zeit durch Pater Kentenich gesprochen. Interessant ist, dass diese Zeitwahrnehmung und Deutung auf Schönstatt zurückwirken soll. Es geht um Beweglichkeit im Raum der Schönstatt-Bewegung.

Die Leitbilder Schönstatts oder seine Zielgestalt sollen von der Zeit aus immer neu ansichtig gemacht werden. Die grundlegende Zielgestalt wie etwa „Der neue Mensch in der neuen Gemeinschaft mit universellem apostolischem Einschlag“¹⁹ bleibt als Vision; aber auf die Zeit und die Bedürfnisse der heutigen Menschen hin wird sie neu formuliert. Pater Kentenich führt das selbst exemplarisch im Turowski-brief (1952/53) vor:

„Dass wir aus Zeitforderung heraus entstanden und Antwort auf Zeitnot und Zeitbedürfnis zu geben berufen sind, ist eine allgemeine geläufige Familienüberzeugung. So fällt helles Licht auf unser ausgeprägtes Gespür für Zeitströmungen und Zeitfragen, für Zeitgeist und Geist der Zeit, kurz für Zeitenstimmen als Dolmetscher des göttlichen fordernden und ablehnenden Willens.

Wer die Geistesgeschichte Schönstatts verstehen oder schreiben will, muss diese Tatsache stets vor Augen haben, sonst wird er nicht mit der Beweglichkeit fertig, die er überall konstatieren muss, mit einer Beweglichkeit, die sich jeweils mit spürbarer Gewandtheit dem Atem der Zeit anpasst und im Wechsel der Formulierung der Leitbilder oder der Zielgestalt Ausdruck findet.

Es ist jedoch nicht so, als würde dadurch das Ziel geändert: es war und blieb von Anfang an dasselbe. Nur Formulierungen wandeln sich. Sie tun es in dem Sinne, dass sie jeweils die Gesichtspunkte aufgreifen und zum Bewusstsein bringen, die sich durch die Situation als Gotteswunsch ausweisen und neue Kräfte wecken.

So ist die ursprüngliche Grundform stets im Kerne dieselbe geblieben. Sie lautet: Als auserlesenes Werk und Werkzeug in der Hand unserer Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt (d.h. insofern sie in unserem Heiligtum ihren Thron aufgeschlagen hat und von hier aus eine Welterneuerungsbewegung ins Leben rufen

der Kirche, erneut durchzusetzen. Als Symbol für die gottgefälligen Strömungen soll es uns gehen um die Liturgie, die *liturgische Strömung*.“

¹⁷ Vgl. dazu Amberger, Glaubenserkenntnis 224f.

¹⁸ WT(1966 Ausgabe 1996 = PLE XII), 7.

¹⁹ Vgl. King, H., Art. Neue Gemeinschaft, in: Brantzen, H. u.a. (Hrsg.), Schönstatt-Lexikon. Fakten-Ideen-Leben, Vallendar-Schönstatt 1996, 273-280.

und leiten will) wollen wir uns restlos und rastlos für die religiös-sittliche Welterneuerung von Schönstatt aus einsetzen.

Man werde sich bewusst, welche konkrete Form hier der marianisch-apostolische Gemeinschaftsgeist angenommen hat und bestimme genauer die einzelnen Elemente.

Man erinnere sich aber auch an die damalige Zeit (1912 - 1922), die stark ethisch eingestellt war, und verstehe, weshalb so betont die Rede von religiös-sittlicher Welterneuerung die Rede ist.

Die folgende Epoche mit dem Aufblühen der Jugendbewegung und liturgischen Strömung, die die ganze übernatürliche Wirklichkeit der Gotteskindschaft und Christushingabe neu aufbrechen sah und eroberte, ließ uns unter solchem Einfluss von der marianischen Christusgestaltung der Welt von Schönstatt aus sprechen.

Die Nazizeit mit ihrem Mythos- und Reichsgedanken schenkte uns die Idee des Schönstattreiches und die Redewendung ‚Schönstattgeheimnis‘.

Die folgenden Jahre mit dem Vorwärtsdrängen des Kollektivismus und seiner Zukunftsschau gaben unserer Zielsetzung die Form der Schönstattvision. ‚Auserlesenes Werk und Werkzeug in der Hand der MTA‘ blieb unverändert, wie der Mittelpunkt eines Kreises; auch seine Peripherie blieb stets dieselbe, nur die Farbe wandelte sich, je nachdem die Zeit sie auftrug.

In alleweg leuchtete aber der marianisch-apostolische Gemeinschaftsgeist durch.

Heute nennen wir Schönstatt auserlesenes Werk und Werkzeug in der Hand der MTA, um Welt und Kirche im Namen und Rahmen der Kirche in gottgefälliger Weise ans andere Ufer zu bringen und dort verankern zu helfen.

Damit greifen wir die augenblicklichen inner- und außerkirchlichen Strömungen auf, lassen uns von ihnen tragen und tragen sie, ohne uns jedoch im Grunde zu verleugnen und verlieren und wegschwemmen zu lassen; bleiben auf diese Weise wach, aufnahmefähig und beweglich, bleiben kampfesfroh und siegesgewiss. Zeitgeist und Geist der Zeit haben in ihrer Art bei dieser Formulierung Pate gestanden und ihren Inhalt schöpferisch mitgestaltet.

Der Geist der Zeit, d.h. die edlen Strömungen, die heute lebendig sind, haben uns Enteuropäisierung und Entterritorialisierung des Christentums teils mit einer starken metaphysischen Verankerung, teils mit einer wachsenden Personalisierung und Familiarisierung beantworten lassen.

Der Zeitgeist, wie er im Kollektivismus verschiedenster Prägung Fleisch angenommen hat und sich in Primitivisierung der Persönlichkeit und mechanistischer Aufsplitterung der Gesellschaftsordnung auswirkt, zeigt uns Naivität oder Kindlichkeit und das seelische In-, Mit- und Füreinander in neuem Lichte und lässt uns dafür durch Lehre und Leben eine Lanze brechen und Zeugnis ablegen.²⁰

Was steckt dahinter? Ein pastorales Anliegen: Die Botschaft Schönstatts muss im Sprachhorizont des heute lebenden Menschen vermittelt werden. Dabei gibt es

²⁰ TurBr(1952/53 Ausgabe 1999)II 651-654.

einen gegenseitigen Austausch- und Bereicherungsvorgang. Verkündigung ist also nie nur Einbahnstraße. Durch die Strömungen der Zeit verstehen wir unsere eigene Botschaft besser und können sie neu ausdrücken. (Was ich anderen mitteilen kann, verstehe ich auch selbst besser.) Wir meinen umgekehrt, dass wir durch Schönstatt den Menschen von heute etwas an „Glück“ und „Heil“ vermitteln können.²¹

Vorgänge dieser Art hat es in der Geschichte eigentlich immer schon gegeben. Man denke an die Begegnung des Christentums mit der griechischen Philosophie. Das griechische Wort *homouousios*²², ein zentrales Wort des christlichen Glaubensbekenntnisses, steht nicht in der Schrift und war auch schon als häretisch verurteilt. Letzthin hat es geholfen, den christlichen Glauben besser zu verstehen.

„Gesetz des Gegensatzes“

Pater Kentenich hat dies selbst begrifflich durch das „Gesetz des Gegensatzes“ auf den Punkt gebracht. Dabei rekurriert er auf ein Zitat von Augustinus aus der Schrift „De vera religione“.²³ Es bedeutet, dass der katholische Glauben durch die Auseinandersetzung mit den Irrlehren geklärt und damit letzthin auch gestärkt wird.

Strömung wird durch Gegenströmung überwunden

Es wäre aber falsch zu meinen, man könne allein mit dem Katechismus die Gesellschaft regulieren. Wahrheit macht zwar frei und das ist gut so. (Vgl. Joh 8, 32) Es gibt aber die Beobachtung: Durch gesellschaftliche Strömungen werden wir oft

²¹ So heißt es ja in der Morgen-Weihe in „Himmelwärts“: „Gottes Segen werd zuteil und bring allen Glück und Heil, die sich Schönstatt ganz geweiht, hier und in der Ewigkeit.“ (HW(1945) 16).

²² <http://de.wikipedia.org/wiki/Wesensgleichheit>, 20.06.2013.

²³ RomV(1965)III, 123f.: „Das war damals (im Mittelalter) eine schreckliche Gefahr für das Christentum. Thomas hat damals von den Arabern den Gedankengang des Aristoteles aufgegriffen und ihn getauft. Er ist etwa nach demselben Gesetze vorgegangen wie der heilige Augustinus, der seinerzeit das Gesetz aufgestellt hat: *utamur haereticis, ut contra eorum errores veram doctrinam catholicam asserentes, tutiores et firmiores simus.* (Machen wir uns die Irrlehrer zunutze, dass wir bei der Verteidigung der wahren katholischen Lehre gegen ihre Irrtümer größere Sicherheit und Festigkeit erlangen. (Vgl. Augustinus, De vera religione, 8,15.)

Ein großes Gesetz! Eigentlich hat es jetzt Johannes XXIII. gleichsam erstmalig neu ausgegraben und nicht, wie man das im Raum der Kirche meist tut, nur auf die kirchlichen Strömungen, sondern auch und vor allem auf die außerkirchlichen Strömungen angewandt. Deswegen ja der Hinweis: Türen auf, Fenster auf! Den Wind, die Luft von draußen, vom Heidentum, Bolschewismus, wie und was es auch sein mag, hereinlassen! - Freilich ist damit die Gefahr verbunden, dass die Luft von drinnen nicht mehr nach draußen kann. Aber immerhin: *Utamur haereticis...*“

mehr beeinflusst als wir uns bewusst werden („bewusst“ im wortwörtlichen Sinn). Es gibt diesen irrationalen Kern, der wirkt.

Es gibt z.B. ein ehe-, kinder- oder familienfreundliches Klima oder nicht usw. In dieser Situation bleibt nur ein probates Mittel: ebenso mit Strömung in die Gesellschaft hineinwirken. Pater Kantenich exerziert dies für die Zeit des Nationalsozialismus vor.²⁴

Dabei gilt: Eine Strömung muss gesellschaftlich „anschlussfähig“²⁵ sein. Es reicht nicht, die gesellschaftlichen Zustände zu kritisieren. Die Strömung wird von Menschen getragen (beherzt: „Mit ganzer Inbrunst müssen wir uns einsetzen für die warm erfasste und begeistert weitergetragene Idee einer katholischen Glaubensbewegung“²⁶), die sich aus ganz persönlicher Überzeugung dafür engagieren. Eine beamtenmäßige Vermittlung des Glaubens ist zu wenig.

Mit autoritären Mitteln lässt sich heute wenig ausrichten. Ein Beispiel: Ich kann zwar über den Staat erwirken, dass die Kreuze in den Klassenzimmern bleiben. Aber wenn die meisten Jugendlichen keinen Bezug mehr zum kirchlichen Glaubensleben haben, ist damit nur wenig erreicht.

Gesinnungsreform: Auf die Überzeugung der einzelnen Personen kommt es an. Und diese müssen sich engagieren. Wer untätig die Hände in den Schoß legt, überlässt anderen das Feld.

Strömung als religiös-pädagogisches Gestaltungsmittel im inneren Bereich Schönstatts oder der einzelnen Gemeinschaften

Das ist Pater Kantenich aus mehreren Gründen wichtig:

1. Es geht um eine innere Einheit der Gemeinschaft, die ohne Drill und Klausur erreicht wird. Er sagt es in einem Gebet so:

„Gottesmutter, Sorge mit mütterlicher Güte und Weisheit dafür, dass Deine Lieblingsschöpfung und -beschäftigung bis zum Ende der Zeit von ... Erziehern geleitet

²⁴ ME(1934)28-31.

²⁵ „Gefragt wird heute nicht mehr wie zu den Zeiten der christlichen Einheitskultur des Mittelalters oder einer christentümlichen Gesellschaft der beginnenden Moderne nach einem je Gott gefälligen Leben, sondern nach der jeweiligen Anschlussfähigkeit von Religion an Gesellschaft, also danach, ob Religion ihre Funktion für Gesellschaft erfüllt und darin sich als gesellschaftlich kompatibel ausweist. Der Kompatibilitätstest läuft schließlich darauf hinaus, dass sich die unterschiedlichen Religionen um eine Sinnstiftung als religiöser Lebensführung bemühen, m.a.W. ihre Transzendenzoptionen schon in der Welt unterschiedlich geltend machen und dadurch Lebensstile entscheidend mitprägen, die auf den einen oder anderen unterschiedlich attraktiv wirken.“_Hochschild, M./Söder, J., Kulturdiagnose unter neuen Aspekten 3.4 Ökonomisierung, in: Schlosser, H. (Hrsg.), Christliche Kulturwissenschaft. Suche nach Ansatzpunkten (Beiträge zu einer christlichen Kultur Band 5), Vallendar-Schönstatt 2003, 84.

²⁶ ME(1934) 29.

wird, die die Kunst verstehen, durch solche Strömungen zu erziehen und eine innere organische Einheit und Geschlossenheit zu fördern, die wirksamer ist als bloß äußere Abgeschlossenheit und einheitlicher Drill ...!²⁷

2. Es geht ihm um die Gestaltung eines religiösen Innenraumes einer Gemeinschaft, der sich von der säkularen Umwelt unterscheidet.

„Wenn wir nicht von religiösen Strömungen erfasst und fortgerissen werden, nehmen uns morgen oder übermorgen weltliche Strömungen fort. Und dann... und dann ...!“²⁸

Eine Gemeinschaft ist ein Raum von „Leben“, also ein Ort von Lebensmitteilung, ein Ort von Menschen mit Ideen, Anliegen und Wünschen, die miteinander in Kommunikation stehen.

„Die gesunde Dynamik aufstrebenden Lebens wird der erleuchtete Erzieher nie missen wollen. Er muss ja bedenken, dass eine vollkommene Ruhe innerhalb einer Gemeinschaft, zumal von Jugendlichen, nur zu oft einer Friedhofsstille oder der schwülen Ruhe eines Sumpfes ähnlich ist.“²⁹

Regierung durch „Strömung“ oder „Führung mit Parolen“

In der Leitung einer Gemeinschaft unterscheidet Pater Kentenich zwischen „Führung durch Parolen“, vermutlich meint er damit ein direktives Führen mit klaren Vorgaben, verbal klar formuliert³⁰, und eine Führung durch „Führung“. „Führung“ meint einfühlsames Aufnehmen des Lebensstromes, der in der Gemeinschaft vor-

²⁷ Zit. nach Sr. M. Hartgunde, in: Pastoraler Arbeitskreis Vallendar-Schönstatt Marienau (Hrsg.), Schönstätter Pastoraltagung (8.-13.08.1971). Berichte und Referate (Manuskript) Vallendar-Schönstatt 1972, 123 [Past 1971].

²⁸ Zit. nach Badry, Past 1971, 99.

²⁹ Ebd.

³⁰ RomVotr(1965)II 311f.: „Vielleicht darf ich hier wieder einmal einen Augenblick einschalten: wir in der Schönstattfamilie hatten von Anfang an das starke Bestreben, durch Strömungen zu regieren. Sehen Sie, ich kann regieren durch Führung - ich habe ständig Führung! - und durch Führung. Führung durch Parolen! Normalerweise wollen beide Führungsmethoden miteinander verbunden sein: durch Führung und durch Führung. Durch Führung! Also lebendige Führung halten! Durch Führung! Hier geht es darum: Bringen wir es fertig, in unsere fliegende Familie geistige Bewegungen hineinzuleiten, und zwar so, dass filtrierte, gereinigte, abgeklärte Strömungen jeweils die Familie durchziehen? Unter einem gewissen Gesichtspunkte ist es dort leichter, wo eine Dach- und Tischgemeinschaft vorhanden ist. Ich sage: unter einem gewissen Gesichtspunkte. Es kann aber auch sein, dass die Fallgesetze hier schneller zum Ausbruch kommen. Leicht ist das im allgemeinen nicht. Und wenn ich mich nicht täusche, ist das für eine Frauengemeinschaft, wenn sie für sich alleine ist, außerordentlich schwer. Wenn Sie geistreiche Führerinnen haben, können Sie wohl durch Gedanken eine Strömung, eine Ideenströmung machen, obwohl ich glaube, wenn das nicht zur Lebensbewegung wird, ist das sehr, sehr schwer.“

handen ist. Pater Kentenich spielt beide Führungsformen nicht gegeneinander aus. Klares Vorangehen der Leitung und gutes Hören auf das, was in der Gemeinschaft lebt, widersprechen sich nicht.

Wir können auch sagen: Selbst das Regieren in einer Gemeinschaft soll einen pädagogischen Stil haben. „Führung halten“ heißt zuerst: in genügender Weise mit allen Mitgliedern einer Gemeinschaft im Gespräch sein. Aus ihren Anliegen und Motivationen können Strömungen entstehen. Es ist aber kein unüberlegtes Übernehmen. Es geht darum, diese Strömungen auch im eigenen Herzen zu erwägen. Sie also auch auf sich selbst wirken zu lassen und entsprechend in die Gemeinschaft hineinzuleiten. Das ist ihr möglich, weil sie ja mit allen Mitgliedern ihrer Gemeinschaft in Kommunikation ist.³¹

Zu beachten ist wiederum: Es sind geistige oder geistig-religiöse Strömungen, also nicht alles Mögliche. Dabei braucht es doch eine gewisse verantwortliche Klärung. Pater Kentenich spricht von *filtrierten, gereinigten, abgeklärten Strömungen*.³²

Nicht gegen die Leitung

Im Bereich einer Gemeinschaft soll Strömungsarbeit zur Verlebendigung beitragen. Strömungen sind aber immer ambivalent. Sie können positiv wirken, was zum Aufbau einer Gemeinschaft beiträgt, sie können sich aber auch gegen jemanden richten. Oder es sollen bestimmte Anliegen „durchgeboxt“ werden. Insofern kann damit auch in einem schlechten Sinne Politik in einer Gemeinschaft gemacht werden.³³

Kurse

„Offizielle“ und „freie Gemeinschaft“, um diese wesentliche Organisationsstruktur der Bünde und Verbände in Schönstatt zu nennen, dürfen durch Strömungen geprägt werden.³⁴ Und doch haben die Kurse in dieser Hinsicht noch einmal eine besondere Bedeutung, weil in ihnen das geistliche und charismatische Leben einer Gemeinschaft frei pulsieren kann. Kurse dürfen sich von der größeren Liebe bewe-

³¹ Vgl. auch St(1949 Ausgabe Moriah 1994)I 95: „Nach Alban Stolz heißt erziehen lebendige Führung halten. Aufgabe des Erziehers ist es demnach, alle Strömungen - von wem sie auch immer ausgehen - aufzufangen, durch sein eigenes Herz hindurch und in die Gesamtfamilie hineinzuleiten.“

³² Vgl. ebd.

³³ Vgl. 4.Vortrag(20.04.1966), in: Kentenich, Josef, Vierter Exerzitienkurs - für Oberinnen - 17.-21. April 1966, Schönstatt 1966 [205 S.], 113f.

³⁴ RomV(1965)II 312: „Überlegen wir einmal: Ist es uns geglückt - ob es sich um die offizielle oder um die freie Gemeinschaft handelt -, durch Strömungen religiöser Art die Familie immer zu durchdringen, zu durchtränken und in Bewegung zu halten?“

gen lassen. Es ist der Ort der „edlen Strömungen“.³⁵ Ein Kurs als stabile Gemeinschaft auf Lebenszeit kann kontinuierlich an einem Strom „hängenbleiben“. Er kann dem Gefälle des inneren Wachstums folgen. Was das bedeutet, wird wohl nur derjenige verstehen, der selbst an so einem Kursleben teilhaben konnte. Durch die vielfältigen persönlichen und vertraulichen Gespräche über Jahre hinweg entsteht zwischen den Mitgliedern eines Kurses ein eingeprägter seelischer Raum, in dem Leben wie in Strömungen hin- und herfließen kann. Pater Kentenich setzt so einen „seelischen Raum“ in Gegensatz zu einer heutigen Mediengesellschaft, die keine innere Kontinuität mehr kennt. Nachrichtenübermittlung, Information über Geschehnisse in der Welt oder Weitergabe von Daten geschehen heute in solch einer Geschwindigkeit, dass ein inneres Verarbeiten oder gar eine sinnhafte Zusammenschau der Dinge kaum mehr möglich ist. Da ist ein geschützter innerer Raum eines Kurses, in dem Leben sich ohne äußeren Druck entwickeln kann, von unschätzbare Bedeutung.

Wie wird Strömungsarbeit konkret gemacht?

Das kann man gut einem Gespräch entnehmen, das Pater Kentenich 1964 mit Pater Thomas Haag (1925-2012) und Pater Hans Kulgemeyer (1928-1982) in Milwaukee/USA geführt hat.³⁶

Pater Kentenich sagt: „Strömungen sind Lebensbewegungen, die bleibend sein sollen.“³⁷

Darin unterscheidet sich eine Strömung von einer augenblicklichen Idee, die kommt und geht. „Strömung“ hat auch eine emotionale Qualität. Sie soll vom Herzen her mitgetragen sein, also ein „Herzensanliegen“, wie etwa beim Persönlichen Ideal.³⁸ Es geht darum, von einem geistig-intellektuellen Wissen zu einem erfahrungsgemäßen Wissen zu kommen.³⁹

Pater Kentenich unterscheidet deutlich zwischen Idee- und Lebensbewegung. Das zweite ist deutlich tiefgreifender und kontinuierlicher. Ideen können schnell wechseln. Es „wächst“ aber auch nichts an und so entsteht keine Strömung.

Aufgabe einer Leitung (eines Kurses, einer Gemeinschaft) ist es, aus den Bedürfnissen und Sehnsüchten der Mitglieder einer Gemeinschaft ein bestimmtes An-

³⁵ HSp(1943) 622: „Ein Bett, das edle Strömung weiterleitet, auch wenn die Zeit verheerend stampft und schreitet und wahllos alles schnell in Stücke schlägt, was kraftvoll hemmend in den Weg sich legt.“

³⁶ Vgl. Kentenich, J., Gespräch(20.11.1964), in: P. Joseph Kentenich an seine Pars Motrix Band 2 Milwaukee 1964 und 1965 (hrsg. von den Schönstatt-Patres für den internen Gebrauch 1986), 107—168.

³⁷ Ebd. 109.

³⁸ Vgl. ebd. 112.

³⁹ Vgl. ebd. 113.

liegen „herauszulesen“. Pater Kentenich spricht von einem „Zentralgedanken“⁴⁰. Dieses richtige Greifen ist wohl eine besondere Kunst, die nicht selbstverständlich ist. Dessen ist sich auch Pater Kentenich bewusst.⁴¹ Ist etwas richtig gegriffen, dann soll es auch festgehalten werden. Und es muss „genährt“ werden. (Es entspricht einer gewissen Art Kanalisierung und Dynamisierung wie in einem Windkanal.) Es braucht Anregungen, Motivationen und Impulse, die dieses Anliegen fördern. Der Strom entwickelt sich weiter. Mit der Zeit werden neue Aspekte sichtbar. Ein Zentral- und Leitgedanke ergibt sich aus dem anderen.

Diese Lebensbewegung drückt sich aus in Zeichen und Symbolen (etwa die Vaterströmung im „Vatersymbol“) und wird durch entsprechende „Akte“ (Gebete etc.) aktualisiert.⁴² So wirkt sie lebensprägend.⁴³

Zudem braucht eine Strömung ein einheitliches Klima und eine einheitliche Atmosphäre, in denen Strömungen kreisen und zirkulieren können.⁴⁴

Und wie soll es nicht sein?

Strömungsarbeit setzt einen Freiraum für Leben voraus. Wenn in einer Gemeinschaft alles so mit Gesetzen eingeengt ist, dass kein freies Leben möglich ist, dann gibt es auch keine Strömung.

Bei Strömung geht es um Leben, das aus den Herzen kommt. Es geht nicht um ein Springen von Idee zu Idee. Und schon gar nicht um eine Idee, nach der alles Leben unbedingt gestaltet werden muss.⁴⁵

⁴⁰ Ebd. 111.

⁴¹ Ebd. 113.

⁴² „Erinnerung“ wird konkretisiert an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten, mit bestimmten Inhalten, Zeichen und Symbolen.

⁴³ Vgl. Kentenich, J., Gespräch(20.11.1964), in: P. Joseph Kentenich an seine Pars Motrix Band 2 Milwaukee 1964 und 1965 (hrsg. von den Schönstatt-Patres für den internen Gebrauch 1986), 114.

⁴⁴ OW(1967 Ausgabe 2004 = PLE XVIII) 46f: „Eines der allergrößten Geschenke des lieben Gottes und der Dreimal Wunderbaren Mutter und Königin von Schönstatt ist, dass eine (einheitliche) Gesamtatmosphäre die Gesamtfamilie durchdringt, und zwar alle Glieder und Gliederungen; ... Niemand darf ich ausschließen. Freilich, wo es sich um Strömungen handelt, dann geht es allezeit um ein ewiges Kreisen, ein ewiges Zirkeln und Zirkulieren; Strom weckt Strom. So sollte es bleiben. Strömung sollte nach der Richtung bleiben.“

⁴⁵ Vgl. Kentenich, J., Gespräch(20.11.1964), in: P. Joseph Kentenich an seine Pars Motrix Band 2 Milwaukee 1964 und 1965 (hrsg. von den Schönstatt-Patres für den internen Gebrauch 1986) 112.

Exemplarische Darstellung von Strömungen

In seinen Vorträgen, Ansprachen etc. kommt Pater Kentenich auf verschiedene Strömungen zu sprechen, die es in der Geschichte der Schönstattbewegung gegeben hat: Zum Beispiel die „Romströmung“⁴⁶.

Vermutlich *die* Strömung der Schönstattgeschichte ist die „Vaterströmung“. Pater Kentenich nennt sie bei der Oktoberwoche 1967 „flutend, ausgeprägt, alles durchdringend, alles niederzwingend, alles beherrschend“⁴⁷. Damit verbunden ist die Gefolgschafts-, Sieges- und Heiligtumsströmung.⁴⁸ Hierher gehört auch die Mariengarten-Strömung.⁴⁹ Genannt sei auch die Engling-Strömung.⁵⁰

⁴⁶ Ansprache an den „Jungen Verband“ (11.08.1966) in: PLE VIII 1966,197f.

⁴⁷ OW(1967 Ausgabe 2004 = PLE XVIII) 35ff.: „Wofür wir zu danken haben?

1. ... Was in besonderer Weise Gegenstand des Dankes sein soll, das ist das einzigartig große Geschenk, das wir im Laufe dieses Jahres in erhöhtem Maße erhalten haben. ...Das ist eine ungemein stark flutende, ganz ausgeprägte, alles durchdringende, alles niederzwingende, alles beherrschende *Vaterströmung!* Und dadurch sind wir in den Stand gesetzt worden, *unseren bedeutsamsten Beitrag* zu liefern zu der Parole: `Kirche am neuen Ufer - wir bauen mit! Unsere Familie war immer getragen von einer tiefgreifenden Vaterströmung.“ Vgl. dazu Schuh, J., Victoria Patris. Die Spiritualität der Kindlichkeit bei P. Joseph Kentenich und ihre konkrete Gestalt für die Schönstatt-Familie in der Diözese Trier (Diplomarbeit . Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Diploms in Katholischer Theologie an der Theologischen Fakultät Trier), Trier1996.

⁴⁸ Vgl. OW(1951 Ausgabe Berg Sion 2001) 30f.:

„(Dreifache Strömung vom 20.1.1942 ausgehend)

Wir verstehen aber auch, wie von hier aus die kommenden Jahre hindurch, also von 1942 an bis heute, durch die Familiengeschichte, ja durch die Weltgeschichte, so dürfen wir mit einiger Vorsicht sagen, eine dreifache Strömung lebendig geworden ist.

Erstlich eine große Gefolgschaftsströmung.

Wir mögen sie die große Einheitsströmung nennen, eine große Zentrierungsströmung. Die Zentrierung um das Heiligtum wurde dadurch auch zu einer personalen Zentrierung. Es mag uns nicht wundernehmen, dass diese Gefolgschaftsströmung auf der anderen Seite auch eine Gegenströmung geweckt hat.

(Zweitens eine Siegesströmung.)

Die zweite Strömung, die eben so stark, wenn nicht noch stärker in Erscheinung tritt, das ist eine große Siegeswelle, die von hier aus mehr und mehr weite und weiteste Kreise erfasst hat aus der tiefen, gläubigen Überzeugung heraus: Bedingung ist erfüllt. Deswegen wird auch die Wirkung eintreten. Welche Wirkung? [Die] Gottesmutter wird einen Siegeszug antreten.

Sehen Sie, auf diesen Zusammenhang hin die tiefe Überzeugung: Die Gottesmutter ist auf einem beispiellosen Siegeszug begriffen, und wir haben unsererseits nur eine doppelte Aufgabe zu lösen: Ehrfürchtig diesen Siegeszug zu beobachten, und wo wir die Möglichkeit haben, diesen Siegeszug auf der ganzen Linie vorzubereiten, zu unterstützen und zu beschleunigen.

(Drittens eine Heiligtumsströmung.)

Verwiesen sei auch auf Strömungen, wie sie Pater Kentenich u.a. gerade in der Gemeinschaft der Schönstatt Marienschwestern (1926 gegründet) wahrgenommen hat. Er spricht von der „Anbetungsströmung“⁵¹, die dann auch bei anderen Gemeinschaften Schönstatts Eingang gefunden hat.⁵² Darüber hinaus spricht er von einer marianisch geprägten Jungfräulichkeits- und Weiheströmung⁵³, von einer Immaculata-Strömung⁵⁴, von einer Lepantoströmung⁵⁵ und einer Magnanimitas-Strömung⁵⁶.

Pastorale Anwendung

Pater Kentenich spricht in dieser Hinsicht von „Bewegungspädagogik“⁵⁷. Strömungsarbeit kann auch pädagogische Methode bei Exerzitien, Predigten und Vor-

Aus dieser doppelten Haltung heraus eine dritte Strömung, wie wir sie nennen dürfen. Der Ausdruck mag vielleicht nicht gut klingen: Eine Kapellchenströmung, eine Heiligtumsströmung. Heiligtum auf Heiligtum wollte die Gottesmutter sich in den einzelnen Ländern errichten lassen, um von dort aus, freilich immer in entsprechender, sinngemäßer Abhängigkeit vom Urheiligtum, eine ähnliche Wirksamkeit zu entfalten, wie sie das von hier aus getan und von hier aus zu tun im Begriffe ist.“

Eine erste Darstellung der Cambrai-Strömung und der Heiligtums-Strömung im Familienwerk findet sich im Buch zur Schönstätter Pastoraltagung (8.-13.08.1971) von Schwester M. Hartgunde. Ebd. 110-123. Vgl. Literaturverzeichnis.

⁴⁹ Vgl. Buesge, P., Art. Mariengarten, in: Brantzen, H. (Hrsg. u.a.), Schönstatt-Lexikon. Fakten – Ideen – Leben, Vallendar-Schönstatt 1996, 246-253.

⁵⁰ Grußwort zum 4.10.68 in Cambrai, in: PLE XVII, 161f.

⁵¹ Ansprache bei der Grundsteinlegung der Anbetungskirche (20.05.1966), in: PLE VI 1966, 65.

⁵² Vgl. Konstituierung des Anbetungskreises der Schönstatt-Patres auf Berg Schönstatt, in: P. Joseph Kentenich an seine Pars motrix, Band 4: Das Jahr 1966, Teil II 1993, 76f.

⁵³ Vgl. Predigt vom 31. Mai 1939 zur ersten Einverleibung der Indivisa-Kinder, in: Kentenich, Joseph, Blankovollmacht. Predigten, Vorträge, Schönstatt 2005, 114.

⁵⁴ Predigt vom 8. Oktober 1939, in: Kentenich, Joseph, Blankovollmacht. Predigten, Vorträge, Schönstatt 2005, 229f.

⁵⁵ OW(1967 Auflage 2004 = PLE. XVIII) 117.

⁵⁶ OW(1947 Ausgabe 1997) 96.

⁵⁷ 1. Vortrag (29.12.1965 Jungmännerbund), in: PLE II, 122: „Überhaupt alles, was in der Familie an Lebensvorgängen, auch an Formulierungen vorhanden, ist alles aus der Zeit erwachsen. Teils, dass bewusst eine Strömung aufgefangen oder dass bewusst eine Strömung abgelehnt (wurde), was sich dann äußert, was dann dokumentiert wird auch durch bestimmte Formulierungen. Und wir haben diese Formulierungen dann unentwegt festgehalten. Jetzt muss ich sagen, wie wir Bewegungspädagogik aufgefasst haben: total im Gegensatz. Darin sehen Sie bestätigt, dass wir all die Dinge nie unkritisch aufgenommen (haben). Total im Gegensatz zur damaligen Einstellung! (Die) Jugendbewegung ist ‚bewegt‘ geblieben. Jugendbewegung - es bewegt sich was dort. Also weg vom Statischen - bewegt, bewegt!“

trägen sein. Der „Zentralgedanke“, das was die Teilnehmer/-innen und Zuhörer/-innen von innen her bewegt, wird ins Wort gebracht und kehrt in den Vorträgen immer wieder. Die ersten Vorträge sind dabei wichtig. Zuerst wird eine breite Palette von Themen in Beziehung zu den Fragen der Teilnehmer gebracht. Das, was in der Zeit (Ideen, Strömungen, prägende Ereignisse) lebendig ist, wird aufgegriffen und auf den Punkt gebracht: der „Zentralgedanke“ der Zeit wird herausgelesen. Das ist sozusagen eine innere Sinndeutung der Zeit. Es ist eine innere „Klärung“ der Zeit.

Wir können sagen: Pater Kentenich ist ein „Kohärenzdenker“ mit „Kohärenzgefühl“⁵⁸. Er bringt die vielen disparaten und diskontinuierlichen Erscheinungen der Zeit in eine innere Kohärenz. Ist ein Zentralstrom, ein Zentralgedanke gefunden, dann können auch Seitenströmungen aufgegriffen und eingegliedert werden.

Der Zentralgedanke ist die prägende Haltung, die durch Wiederholung das Leben prägt.

Strömung als Wirken des Heiligen Geistes

Eigentlich ist die Art, mit der Pater Kentenich Bewegungsarbeit betreibt, eine sehr geistbegabte Art. Es geht darum, sich in der Begegnung und in der Kommunikation mit den Menschen vom Heiligen Geist leiten zu lassen. Es ist weniger eine sachzentrierte Vermittlung von Inhalten – vielleicht in einer sehr festgefügt Form. Die Personen und ihre innere Bewegung im Heiligen Geist haben den Vorrang. Das allerdings ist kein Stil der Zufälligkeit und der Willkür. Es geht auch um eine innere Disziplin. Der Referent muss genau wahrnehmen, was sich in seinen Hörern – vom Heiligen Geist geführt – bewegt, und darauf Antwort geben.⁵⁹

Strömungsarbeit dient einer Vitalisierung des Glaubens. Die Liebe Gottes soll durch die Kirche die Welt durchfließen. Und das ist die Art, wie Kirche gebaut wird. Sie ist beweglicher, fließender und dynamischer. Der Heilige Geist zeigt durch die Menschen, wohin es gehen soll. Es ist der Gegenstrom zu einem Hassstrom, der nur Spaltung und Zerstörung hinterlässt.⁶⁰

Bei Strömungspädagogik geht es um Personen. Die Menschen und ihre Anliegen werden aufgegriffen. Und Personen haben in dieser Art von Pädagogik den Vorrang. Sie sollen nicht „knechtisch“ für ein bestimmtes System funktionalisiert werden. Das nennt Pater Kentenich Kollektivismus.⁶¹ Vielmehr geht es um die Förderung von Identität des Menschen, die er allein oder in Gemeinschaft im Strom der

⁵⁸ Vgl. Niehüser, G., Bindung und menschliche Entwicklung. Der Bindungsorganismus nach Joseph Kentenich im Spiegel der Bindungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der ‚personalen Bindung‘, Vallendar-Schönstatt 2011, S. 170.

⁵⁹ Vgl. OW(1967 Ausgabe 2004 = PLE XVIII) 45f.

⁶⁰ Ebd. 35: „Liebesströme will sie ergießen. Liebesströme in einer Zeit, wo viele Hasssonaten gesungen werden. Liebesströme will sie ergießen in eine Welt hinein, in der überall Hassesströme fließen.“

⁶¹ Vgl. OW(1947 Ausgabe 1997) 64.

Zeit formuliert und symbolhaft zum Ausdruck bringt, nicht autistisch vom Strom der Zeit abgekoppelt, aber auch nicht einfach fremdbestimmt.⁶² Insofern wird diese Identität immer neu im Strom der Zeit reflektiert und auf den Punkt gebracht, ohne seine zeitdurchschreitende Identität aufzugeben.

So soll auch die Kirche und ihre strukturelle Erscheinung „personalisiert“ werden. Es geht nicht einfach um Verwaltungseinheiten, die je nach Notwendigkeit größer oder kleiner gemacht werden. Pater Kentenich hat selbst keine große Kirche gebaut. Aber Kirchen und Kapellen sollen Symbole sein, in denen sich Menschen in ihren Anliegen und inneren Bewegungen durch den Heiligen Geist ausdrücken. So sollten auch die Schönstatt-Heiligtümer nicht einfach gebaut werden, weil jemand eine Votiv-Kapelle haben wollte. Hinter jedem Heiligtum steht eine „Strömung“, die dann als „Sendung“ dieses Heiligtums ins Wort gebracht oder durch Symbole ausgedrückt wird.⁶³

Hinter diesen pädagogischen Vorgängen steht die Frage: Geht es in der Kirche nur um Häuser, ist sie nur eine funktionale Organisation, die bestimmte Dienstleistungen erbringt, oder ist sie lebendiger Organismus, getragen von Menschen? Alle Gläubigen sind in dieser Hinsicht wichtig und möglichst zu engagieren, wie es einer modernen Bürgerbeteiligung entspricht.⁶⁴

Grenzen von Strömungsarbeit

Hat Strömungsarbeit auch Grenzen oder gar Schattenseiten? Diese Frage kann eindeutig mit Ja beantwortet werden.

Wenn in einer Gemeinschaft – und auch in kirchlichen Gemeinschaften - alle in eine Richtung „strömen“, dann darf mit Recht nachgefragt werden: Ist hier genügend Freiheit vorhanden, oder führt es am Schluss zu einer Kultur des „Ja-Nickers“⁶⁵.

⁶² Interessant wäre dazu ein Vergleich mit William James' (1842-1910) „Strom des Bewusstseins“ (stream of consciousness). Vgl. dazu Bruder, K.-J., Die Selbstfreisetzung des Ich in der Metapher seiner Auflösung: William James' „Strom des Bewusstseins“, in: Psychologie und Geschichte I. Jahrgang Heft 1, 9-21.

⁶³ DD(1963) VII 189: „Es ist ja immer meine Hauptaufgabe mit gewesen, nachdem mir das klar war, überall *mitzusorgen, dass neue Heiligtümer gebaut werden*. Allerdings, es muss einer - will mal sagen: Menschen - dahinterstehen. Sonst, wenn das nicht der Fall ist, da haben sie (bloß) Häuser gebaut. Das muss Ausdruck einer Strömung sein, Träger einer Strömung sein und Mittel, um eine Strömung zu schaffen.“

⁶⁴ Vgl. Heintze, D., Interview „Wenn alle mitreden wollen. Planung und Politik über die Köpfe hinweg – das geht nicht mehr. Der Stadtforscher [Julian Petrin] erklärt, wie echte Bürgerbeteiligung funktionieren kann“, in: Friedrich, J. u.a. (Hrsg.), *chrismon*. Das evangelische Magazin 07.2013, Frankfurt, 6f.

⁶⁵ HLGRF(1930) 183.

Strömung und freie Bewegung des menschlichen Geistes gehören zusammen. Wo es keine Freiheit gibt, gibt es auch keine echte und authentische Strömung von Menschen und Gemeinschaften. Pater Kantenich kannte diese Gefahr und konnte sie auch auf den Punkt bringen:

„Vergessen wir also nicht: es gibt einen Teufel! Der existiert auch heute noch. Kann still in uns wirksam sein, kann in hervorragender Weise die Menschen aufwühlen. Freilich, mit Rücksicht auf die Diktatoren und ihre heutige Tätigkeit müssen wir beifügen: nicht selten liegen die Dinge dann so, dass hinter den Diktatoren eine Massenpsychose steckt; dass Millionen Menschen im wesentlichen disponiert sind für derartige Auffassungen, für derartige Grausamkeiten. So mag es kommen, dass die Diktatoren (zwar) herausgeholt werden aus dem Leben, aber ihr Einfluss auf den Lauf der Geschichte, der bleibt, dieweilen ja Millionen Menschen ähnlich denken und fühlen wie der Diktator, so dass der Diktator nicht nur Werkzeug in der Hand des Teufels, sondern auch Exponent einer massenhaften Strömung ist.“⁶⁶

Bei Strömung ist es gut, wenn es immer auch eine Gegenbewegung gibt. Mindestens einen/eine Person sollte es geben, die anders als die Mehrheit in einer Gemeinschaft denkt. Zu einem guten Führungsstil in einer Gemeinschaft gehört die Begabung, unterschiedliche Strömungen zulassen und integrieren zu können. In dieser Hinsicht ist die Entscheidung von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) positiv zu bewerten, dass er in der römisch-katholischen Kirche neben der ordentlichen Form der Liturgie nach der Reform des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) auch den tridentinischen Ritus 2007 als „außerordentliche Form“ wieder zugelassen hat. So hat auch eine „gesunde“ Rechtskultur in einer Gemeinschaft eine nicht zu unterschätzende Bedeutung: dass der Raum der Freiheit gewahrt bleibt und ein Ausgleich zwischen unterschiedlichen Strömungen möglich ist, ohne diese aufheben zu wollen.

Pater Kantenich ist sich bewusst, dass es in der menschlichen Kulturentwicklung immer auch Einseitigkeiten gibt. Insofern gehört zur Strömungskultur auch die Offenheit für das „ungelebte Leben“. Wo dies nicht möglich ist, gibt es Blockaden oder gar Protestbewegungen. Bis plötzlich der Durchbruch in eine neue Richtung folgt. Es spricht für die katholische Kirche, dass sie die letzten Jahrzehnte bei aller Kontinuität Päpste hatte, die doch auch wieder sehr verschieden waren und so auch eine Weiterentwicklung der Kirche ermöglichten. (Der abrupte Wechsel in der Kleidungskultur beim Übergang von Papst Benedikt XVI. zu Papst Franziskus im Jahr 2013 sei hier nur als Symbol genannt.)

Wie geht es mit der Strömungsarbeit weiter?

Dazu ein motivierendes Wort, das das Ehepaar Gertrud und Norbert Jehle im Anschluss an P. Heinrich Walter, derzeitiger Vorsitzender des Generalpräsidiums, bei der Oktoberwoche 2009 in Schönstatt gesprochen hat:

⁶⁶ Predigt(17.03.1963), in: AGL 6, 132.

„Was genau ist denn eine Strömung?

Ob wir schon mal erlebt haben, von einer Strömung mitgenommen zu werden?
Eine Kanufahrt auf der Donau – es ist einfacher, sich der Strömung zu überlassen,
als selber die richtige Richtung zu finden.

Wenn eine Strömung in unserem Sinn lebt, geschehen die notwendigen Dinge
von allein. (Das ist doch echt ein Traum!)

Strömung ist da, wenn Menschen von innen ergriffen sind von dem, was sie tun.
Wenn der ganze Mensch erfasst wird, nicht nur der Kopf.

Strömungen bleiben lebendig, wenn alle Nebenwerte, die auch noch lebendig
sind, assoziiert werden mit dem Hauptstrom!

Sind die Menschen für diesen Haupt-Wert bereit, Opfer zu bringen? Das ist ein
Zeichen, ob eine Strömung lebt!

Das Feuer in den Augen dieser Menschen muss überzeugen!

Pater Kentenich nach seiner Milwaukee Zeit: war traurig – keine echte Strö-
mung ist in Schönstatt mehr entstanden.⁶⁷

„Das Feuer in den Augen dieser Menschen muss überzeugen!“

Insofern dürfen wir sagen, ob eine Strömung richtig liegt, erkennt man an ihren
Früchten.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ (Mt 7,16)⁶⁸

Dieses Wort Jesu gilt auch für die Strömungspädagogik. Gibt es gute Früchte
des Geistes⁶⁹, spricht der Geist Gottes durch sie, wenn nicht, dann gilt es schleu-
nigst umzukehren und neue Wege zu suchen. Aber bei uns Menschen gehört es
wohl dazu, dass wir über manchen Umweg den rechten Weg zum Leben finden.

Literatur:

Badry, E., Prinzipien und Methoden der Arbeit mit Strömungen, in: Pastoraler Arbeits-
kreis Vallendar-Schönstatt Marienau (Hrsg.), Schönstätter Pastoraltagung (8.-13.08.1971).
Berichte und Referate (Manuskript) Vallendar-Schönstatt 1972, 95-109 [Past 1971].

Schlosser, H. (Hg.), Christliche Kulturwissenschaft. Suche nach Ansatzpunkten (Beiträ-
ge zu einer christlichen Kultur Band 5), Vallendar-Schönstatt 2003.

Schmiedl, J., Art. Strömungen, in: Brantzen, H. u.a. (Hrsg.), Schönstatt-Lexikon. Fakten-
Ideen-Leben, Vallendar-Schönstatt 1996, 384f.

Vautier, P., Strömungen. Begriff, Reflexionen, Leitsätze (unveröffentl. Manuskript, 26
Seiten), o.O. 1991.

⁶⁷ P. Heinrich Walter, zit. von Gertrud u. Norbert Jehle, Die Planungstagung 2014: Ge-
schenk und Aufbruch, in: Leiter der Schönstattbewegung in Deutschland (Hrsg.), Okto-
berwoche 2009. Du führst uns miteinander in die Zukunft, o.O. o.J., 40.

⁶⁸ Vgl. Mt 7,16-21, hier 7,16.

⁶⁹ Vgl. etwa Gal 5, 16f. - 22-23a: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede,
Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“.

Basistexte:

Pater Joseph Kentenich, Turowskibrief (1952/53 Ausgabe 1999, bearb. u. hrsg. v. Heinrich Hug)II 649-654.

Pater Kentenich mit P. Thomas Haag und P. Hans Kulgemeyer (1928 - 1982)(20.11.1964), in: P. Joseph Kentenich, An seine pars motrix. Milwaukee 1964 und 1965 (Schönstatt-Patres, Privatdruck 1986).

Sr. M. Hartgunde, „Beispiele aus der Bewegung für die Arbeit mit Strömungen“, in: Pastoraler Arbeitskreis Vallendar-Schönstatt Marienau (Hrsg.), Schönstätter Pastoraltagung (8.-13.08.1971). Berichte und Referate (Manuskript) Vallendar-Schönstatt 1972, 110-123.

MANFRED GERWING

DER BUND - GRUNKATEGORIE DES GOTT-MENSCH- VERHÄLTNISSSES IN DER THEOLOGIE

„Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn –, in denen ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde, nicht wie der Bund war, den ich mit euren Vätern geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten herauszuführen [...]. Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. Keiner wird mehr den anderen belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, klein und groß, werden mich erkennen“ (Jer 31,31–34).

„Der Bund als theologische Grundkategorie“ war das Thema einer dreitägigen Wissenschaftstagung, die vom 3. bis zum 5. Oktober 2013 im Priesterhaus Berg Moriah, Simmern, stattfand. In ebenso dichter wie anspruchsvoller Vortrags- und Gesprächsfrequenz unternahmen es exegetisch, historisch, systematisch und praktisch orientierte Theologinnen und Theologen aus ihrer je eigenen Fachperspektive und spezifischen Fragestellung über das, was innerhalb der christlichen Botschaft unter „Bund“ zu verstehen ist, ins Gespräch zu kommen. Das Verhältnis von Gott und Mensch kam zu Wort und wurde – fokussiert auf zentrale Ereignisse der Heilsgeschichte – durchaus problemorientiert reflektiert.

Eingeladen zu dieser wissenschaftlichen Fachtagung hatten das „Josef-Kentenich-Institut“ (JKI), namentlich PD Dr. Bernd Biberger, und das „Institut zur Geschichte und Theologie religiöser Gemeinschaften“ (IRG) an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, unter der Leitung von Prof. Dr. Joachim Schmiedl. Fachberatend mitgewirkt haben überdies Prof. Dr. Guido Bausenhardt, der Lehrstuhlinhaber für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Hildesheim, und Prof. Dr. Manfred Gerwing, Lehrstuhlinhaber für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Pater Schmiedl ISch begrüßte zunächst die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung und stellte vor allem die Struktur des Symposiums vor: In einer ersten Einheit solle „der Sitz im Leben einer Theologie des Bundes vorgestellt werden“: im Leben der Schönstattfamilie, im exemplarischen Blick auf die Kirchengeschichte und im punktuellen Blick auf die gegenwärtige Literatur, den Film und die neuen Medien des Internet. In einer zweiten Einheit, so betonte Pater Schmiedl, werde die „Theologie des Bundes in den Schriften des Alten und Neuen Testaments“ und in einer dritten die „systematischen Aspekte der Bundestheologie“ zur Sprache kommen. In einer vierten Einheit solle schließlich unter der Überschrift „Konkretisierungen einer Theologie des Bundes“ im Blick auf das konkrete Leben Resümee gezogen werden. Und in der Tat: Die Tagung hielt, was sie versprach:

Von Dr. M. Aloisia Levermann, Vallendar, wurde sogleich Einblick in das gewährt, was innerhalb der Schönstatt-Bewegung „Bund“ heißt. Ihren Vortrag eröffnete Schwester Aloisia mit einer eindeutigen Positionierung durch Pater Josef Kentenich, den Gründer des Schönstatt-Werkes: „Der Bündnisgedanke ist so tief in unser Bewusstsein und Lebensgefühl hineingewachsen, dass wir ihn unbedenklich als unsere Grundform, unseren Grundsinn, unsere Grundkraft und unsere Grundnorm bezeichnen dürfen. So weit geht die Ähnlichkeit zwischen uns und dem alt- und neutestamentlichen Denken und Empfinden, Wollen und Handeln. Ich weiß nicht, ob es irgendeine religiöse Gemeinschaft in der Neuzeit gibt, die das im selben Ausmaße von sich aussagen kann“ (J. Kentenich, *Das Lebensgeheimnis Schönstatts*, Bd. 2, 1972, 58).

Schwester Aloisia legte sodann den „Bundesgedanken in der frühen Lebensgeschichte des Gründers“ frei, wobei das „marianische Kernerlebnis Josef Kentenichs“ vom 12. April 1894 in seiner Wirkungsgeschichte bis zum Gründungsgeschehen Schönstatts vom 18. Oktober 1914 in den Blick genommen wurde: das sogenannte Liebesbündnis mit der Person der Gottesmutter. Die Gottesmutter erweist sich als Erzieherin derer, die an Christus glauben. Die personale Bindung an die Gottesmutter setzt einen Prozess in Gang, der den Menschen immer mehr hineinreife lässt in die Liebe Gottes. Diese Liebe wiederum wandelt den Menschen um, macht ihn zu einem „neuen Menschen in neuer Gemeinschaft“, zu einer Neuschöpfung in Christus. Im Blick auf die Schönstattgeschichte wurden sodann die „Dimensionen der Ausreifung des Liebesbündnisses“ reflektiert: der Universalismus der Tiefe, der Höhe, der Breite und der Länge nach. Schließlich verortete Frau Dr. Levermann das Liebesbündnis im Kontext des heilsgeschichtlichen Gottesbundes. Die Bedeutung des eingangs genannten Kentenich-Zitats kommt ans Licht: der Bund als Grundsinn, Grundkraft, Grundform, und Grundnorm der Heilsgeschichte.

An diesen Ausführungen von Schwester Aloisia konnte Prof. Dr. Matthias Freudenberg, Saarbrücken, reformierter Theologe, nahtlos seine „Überlegungen zur Bedeutung der Bundestheologie in der Theologiegeschichte und heute“ anschließen. Tatsächlich wurden „überraschende Berührungspunkte zwischen der Schönstatt-Bewegung und dem reformierten Protestantismus im Blick auf den Bund und das durch den Bund bezeichnete Erfassen der Gottes- und Weltwirklichkeit“ markiert. Thesenartig stellt er schließlich von der Theologiegeschichte her im Blick auf künftige Möglichkeiten zweierlei fest:

Erstens: Die Bundestheologie hat das Potential zu einem ökumenischen theologischen Denkmodell entwickelt zu werden, um in den interkonfessionellen Differenzen und Differenzierungen voranzukommen. Hier ist vor allem an die Lehre von der Kirche und an die Lehre vom Abendmahl bzw. von der Eucharistie – bei Letzterem unter dem Gesichtspunkt der neutestamentlichen Deutung als Bundesmahl. Wenn sich die Theologie darauf besinnt, von Gottes Selbstbindung und seinem Gnadenbund aus das menschliche Leben und die Kirche zu beschreiben, hat die Bundestheologie einen guten Dienst geleistet.

Zweitens: Die Bundestheologie hat das Potential zu einem Ökumenemodell entwickelt zu werden, das sowohl die Modelle von „korporativer Einheit“ (römisch-katholisch) als auch von „versöhnter Verschiedenheit“ (evangelisch) produktiv weiterführt; und zwar dadurch, dass der Bundesbegriff in seiner vertikalen Dimension die Subjektivität Gottes vor aller Kirchlichkeit betont und in seiner horizontalen Dimension das gegenseitige Verbundensein stärker als die Verschiedenheit gewichtet.

Der Blick in die Kirchengeschichte und in die Ökumene wurde durch die Frage nach „Bund und Bündnis“ in der gegenwärtigen Literatur, in den aktuellen Fernseh- und internationalen Kinofilmen und in der – den meisten Teilnehmern des Symposiums doch recht unbekannt – „Internetwelt“ abgelöst. Mit den beiden Referenten Dr. Clemens Bohrer, Frankfurt a.M., und Dr. Martin Ostermann, Erfurt, kamen ausgewiesene Experten der kaum mehr zu überschauenden Materie zu Wort. Sie verstanden es, mit zahlreichen konkreten Beispielen aus den virtuellen Welten ebenso sachorientiert wie differenziert das Thema „Bund“ und „Bündnis“ (zwischen Gott und Mensch, Jenseits und Diesseits, Menschen untereinander und Wesen verschiedener Welten miteinander etc.) darzustellen und theologisch zu reflektieren. Eine diesem Genre angepasste Hermeneutik ist dringend erforderlich; zumal die Wirkung auf die Mentalität und das Bewusstsein zahlreicher Zeitgenossen kaum zu überschätzen ist.

Der zweite Tag widmete sich der zweiten und dritten Einheit. Fachkundig stellte zunächst Prof. Dr. Franz Sedlmeier, Augsburg, die „prophetische Bundestheologie“ vor. Mehr noch: Er machte auf der Metaebene klar, dass und warum bei den alttestamentlichen Exegeten die Bundestheologie zunächst stark in den Vordergrund der Forschung gestellt (von einer „Bundesinflation“ war die Rede), dann aber immer mehr aufgrund von vor allem sprachgeschichtlichen, semantischen Forschungen in den Hintergrund rückte (von einer „Fehlentwicklung“ war die Rede) und schließlich – nicht zuletzt durch Erich Zenger (*Der Neue Bund im Alten. Zur Bundestheologie der beiden Testamente. Freiburg 1993, QD 146*) – für ein „Ende des Bundeschweigens“ plädiert wurde. Inzwischen werde, so betonte der Augsburger Alttestamentler, der Bundesbegriff in der Forschung als Verhältnisbegriff von Gott und Mensch, Jahwe und seinem Volk akzeptiert und in den unterschiedlichsten biblischen Kontexten analysiert und reflektiert. In seinem luziden Vortrag ging Professor Sedlmeier besonders ein auf Ez 16, 59–63; Ez 34, 25–30; Ez 36, 16–38; Ez 37, 1–14, 24b – 28 und Jer 31, 31–34. Es zeige sich: die Initiative des Bundesgeschehens gehe von Gott aus. Die Bundespflichten werden dabei von Seiten des Menschen zwar immer wieder vernachlässigt, verletzt und/oder ganz aufgegeben. Doch Gott bleibt sich treu. Er steht zu seinem Bund, mehr noch: Er stiftet einen neuen Bund, der den Menschen endlich dazu befähigt, die Tora zu halten.

Prof. Dr. Michael Konkel, Paderborn, sprach über die „Bundestheologie des Pentateuchs“, also der fünf Bücher Mose, der Tora, des ersten Teils der Tanach, der hebräischen Bibel. Auch Prof. Konkel betonte zunächst, die Vielschichtigkeit des Begriffs „Bund“ (בְּרִית) im Alten Testament, um sodann verschiedene Bun-

Verträge im Tanach modellhaft vorzustellen. Es wurde deutlich: Eine *berit* (Bund, Vertrag) wurde durch einen Akt der Zerteilung geschlossen, besser: sie wurde *geschnitten* (karat berit). Dabei orientierte man sich offensichtlich an dem assyrischen Vertragswesen (VTE, Vassal Treaties of Asarhaddon) aus dem 7. Jahrh. v. Chr. Konkil konnte erstmalig auf entsprechende Funde in Tell Tayinat, ca. 25 km von Antakya, südöstliche Türkei, nahe der syrischen Grenze, verweisen.

Der abrahamitische Bund (vgl. Gen 17,1-11) zeigt deutlich: Gott ist der Agierende. Er stiftet den Bund, einen Bund, der Zukunft eröffnet (der Stamm Abrahams wird gesegnet mit der Verheißung auf ein gelobtes Land und zahlreiche, königliche Nachkommenschaft), eine *berit*, die auch dann noch bestehen bleibt, wenn Einzelne sie brechen (vgl. Gen 17,13b-14). Die Analyse des dramatischen Dialogs, den Mose mit Gott führt, während das Volk Gottes den Bund bricht (vgl. Ex 32, 7-14), zeigt überdies, so führte Konkil aus, dass Gott zu seinem Bund steht, selbst wenn nicht nur Einzelne, sondern viele, das ganze Volk womöglich, sich vom Bund abwendet. Während in 1 Kön 8,33-34 deutlich das „Standardmodell“ für die erneute Zuwendung Gottes nach dem Bundesbruch artikuliert werde, wobei die Umkehr als Bedingung der Vergebung fungiere, werde, so Prof. Konkil, der „existentielle Zweifel“ etwa in Ps 5,13-13 herausgearbeitet. Der Mensch erkennt sich vor Gott als homo peccator, als ein Mensch, der überhaupt nicht mehr in der Lage sei, seinen Bundespflichten nachzukommen. Der neue Bund kommt in Sicht. Er ist ein Gnadenbund, ein Bund, in dem Gott nicht nur auf den Menschen zugeht, sondern ihn neu erschafft. Gott ändert seine Beziehung zum Menschen (vgl. Ez 34,8-11a). Der Mensch wird so gestaltet, dass er Gottes Gesetze erfüllen kann (vgl. Jer 31,31-34; Ez 36, 22-28).

Diesen Gedanken griff Prof. Dr. Margareta Gruber OSF auf, die den Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese und Biblische Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar innehat. In ihrem Beitrag zur neutestamentlichen Bundestheologie wandte sie sich aber nicht, wie man erwarten könnte, den zweifellos in bundestheologischer Sprache verfassten Abendmahlstexten zu (Mk, Mt, Lk, 1 Kor) zu, sondern vor allem der „Herrlichkeit des Dienstes im Neuen Bund“ nach 2 Kor 3,4-18. Mit sorgfältiger Neuübersetzung und im Rückgriff auf ihre 1998 im Echter Verlag erschienene Studie „Herrlichkeit in Schwachheit. Eine Auslegung der Apologie nach 2 Kor 2,14 – 6,13“, entfaltet Schwester Margareta das, was Paulus hier unter „Neuem Bund“ versteht: die Vollendung des Alten Bundes in Christus. Der Glaube an Jesus Christus verwandelt den Menschen und befähigt ihn zum Dienst des Geistes, zu einem Dienst, der nicht zur Verurteilung, sondern zur Gerechtigkeit führt. Das Leben aus dem Glauben an Jesus Christus ist das Leben aus dem Neuen Bund, durch den die Hülle, mit der einst Mose sein Gesicht bedeckte und von der in 2 Kor 3,13 die Rede ist, weggenommen wird. Eine neue Herrlichkeit wird sichtbar: die Herrlichkeit des Herrn. Wir alle, die an Christus glauben, spiegeln sie „mit enthülltem Angesicht wider und werden in dasselbe Bild umgewandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie vom Geist des Herrn her“ (2 Kor 3,18).

Nach dieser bibeltheologischen Fundierung war der Weg frei für die dritte Einheit. Die systematischen Aspekte des Bundes konnten herausgearbeitet werden. Frau Privatdozentin Dr. Julia Knop, Heidelberg, konzentrierte sich dabei auf die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils und fragte intensiv nach Identität und Differenz sowie nach der inhaltlichen Korrespondenz einer *Communio*-Theologie und einer auf dem Konzil nur angedeuteten Bundestheologie. Prof. Dr. Manfred Gerwing, Lehrstuhlinhaber für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, lenkte den Blick auf Jesus Christus, den er „als den innersten Kern der Bundestheologie“ ausmachte. Dabei erinnerte er an die Lehre von der hypostatischen Union, die einerseits das „mysterium trinitatis“ voraussetze und andererseits das „mysterium ecclesiae“ bedinge. Das chaledonensische Dogma wurde als Interpretationsschlüssel für das systematische Verständnis von „Bund“ und „Bündnis“ geltend gemacht: für die heilshafte Gemeinschaft des Menschen mit Gott.

Prof. Dr. Guido Bausenhardt, Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Hildesheim, griff diesen christologischen Ansatz auf und vertiefte ihn unter der Überschrift „Des Menschen Heil im Bund mit Gott“ unter soteriologischer und gnadentheologischer Perspektive. Der erlöste Mensch ist ihm der Mensch im Bund mit Gott. Er ist „freies Werkzeug in der Hand Gottes“. Prof. Dr. Dorothea Sattler, Direktorin des Ökumene Instituts der Universität Münster, stellte in ihrem öffentlichen Abendvortrag im Pater-Kentenich-Haus auf Berg Schönstatt unter dem Thema „Gott und Mensch. Theologische Kategorien zur Deutung einer Beziehung“ in drei Schritten dar. Ausgehend vom „mysterium incarnationis“ stellte sie kritische Anfragen aus kosmologischer, religionskritischer und ekklesiologischer Perspektive an die heutige Theologie und entwickelte schließlich theologische Kategorien, die das Verhältnis von Gott und Menschen betreffen. Dabei vermochte sie, die Kategorie „Bund“ als Gottes Zu-Sage zur Geltung zu bringen. Diese Zu-Sage gibt sich „im Leben des Mensch gewordenen Gottes“ zu erkennen und schenkt Vertrauen durch das „Leben im Heiligen Geist schon heute.“

Die das Symposium abschließende Einheit stand unter der Überschrift „Konkretisierungen einer Theologie des Bundes“. Hier wurde die Form des Einzelstatements gewählt: Prof. Dr. Edward Fröhling, Fundamentaltheologe an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar, erinnerte an die Föderativität und Kooperation in der Konzeption Vinzenz Pallottis, Prof. Dr. Lothar Penners, Bewegungsleiter der deutschen Schönstattbewegung, bot Einblick in die Bundestheologie und Bündnispädagogik Schönstatts, während Prof. Dr. Joachim Schmiedl, zum Schluss unter dem Titel „Bundestheologie und Mariologie“ noch einmal den Blick auf das Zweite Vatikanische Konzil warf. Die dort entwickelte Mariologie (vgl. LG 52–69) korrespondiert in zentralen Punkten einer Bundestheologie, die wiederum helles Licht auf eine neu zu konzipierende Mariologie wirft. Diese sollte aber nicht als isolierter Einzeltraktat, sondern stets in Verbindung mit den anderen theologischen Themenfeldern in Erscheinung treten.

In der das Symposium abrundenden Schlussdiskussion wurde vor allem dieses biblisch bezeugte Dabeisein Marias unterstrichen. Der Heilige Geist ist es, der sich an Maria als jene anspruchsvolle Liebe erweist, mit der der Vater den Sohn zu uns sendet und den Neuen Bund als Liebesbund bezeugt. Insofern ist Maria „im Hinblick auf“ die Menschwerdung des Sohnes die von vornherein Erlöste. An Maria zeigt sich aber auch der Geist als jene antwortende Liebe des uns zum Vater führenden Sohnes, in die alle Glaubenden einstimmen und den Bund bejahen. Insofern ist Maria auch Mutter der Erlösten. Es ist ja „der Geist seines Sohnes“, der, „in unser Herz“ gesandt, „Abba, Vater“, ruft (vgl. Gal 4,6).

Nicht alle Aspekte der Bundestheologie konnten angegangen werden. Zentrale Fragen wie die nach dem „Bund“ innerhalb der Liturgie, in der Sakramentenlehre, konkret auch Fragen nach dem Bundesgedanken im Tauf-, Eucharistie- und Ehesakrament hätten eine Vertiefung verdient. Sie zeigen: Hier ist ein Forschungsdesiderat deutlich markiert, aber noch längst nicht behoben worden. Weitere Symposien dieser Thematik und dieser Qualität wären wünschenswert.

BUCHBESPRECHUNGEN

Schlickmann, Dorothea M.: Herbststürme 1912. Eine Revolution im Innern beginnt.... Skizzen zur Pädagogik von Pater Josef Kentenich. Vallendar, Schönstatt-Verlag, 2012; ISBN 978-3-935396-35-6; 18.50 €.

Die vorliegende Darstellung skizziert die pädagogischen Anfänge Schönstatts. Sie rekurriert größtenteils auf jene Promotionsarbeit, die 1995 an der Universität Münster als Inaugural-Dissertation eingereicht und unter dem Titel „Die Idee von der wahren Freiheit. Eine Studie zur Pädagogik von Pater Josef Kentenich“ erschienen ist (3. Aufl. 2007). Im Fokus der jetzt durch neue Quellen angereicherten Untersuchung steht die sogenannte Vorgründungsphase. Sie umfasst ungefähr zwei Jahre, die Zeit von 1912 bis 1914.

Zunächst kommen die äußeren Bedingungen zur Sprache, unter denen sich die Schüler des in Schönstatt bei Vallendar neu errichteten Studienheims der Pallottiner sowie der junge Spiritual namens Joseph (in dieser Studie stets *Josef* geschrieben) Kentenich (1885–1968) begegnen. Treffend wird das „historische Umfeld einer alternativen Pädagogik“ (15-44) skizziert. Das neue Internat in Schönstatt sollte das Erziehungssystem der alten Schule auf die Spitze treiben. Gesetzt wurde auf Befehl und Gehorsam, auf Kontrolle und Strafe, einschließlich Prügelstra-

fe, auf Angst vor Beschämung und Bloßstellung, auf äußeren Drill und Anpassung. Doch die Schüler begannen zu revoltieren. Dabei übernahmen die Primaner die Führung. Sie drohten damit, das Internat zu verlassen. Mit anderen Worten: Es protestierten nicht nur einzelne Schüler gegen die rigiden Erziehungsmethoden, sondern ein kompletter Jahrgang probte den Aufstand. „Es war im Oktober 1912. Herbststürme durchbrausten nicht nur die Natur, sondern auch die Studienanstalt. Eine öffentliche Gehorsamskrise, eine Revolution war unter den Schülern ausgebrochen“, wie Joseph Kentenich später diese Zeit charakterisierte (35).

Inzwischen war die Provinzleitung der Pallottiner alarmiert. Die Internatsleitung musste reagieren: Der Spiritual und sein Adlatus wurden mit sofortiger Wirkung abgelöst; und zwar vom jungen, pädagogisch wie theologisch talentierten Joseph Kentenich, dem bisherigen Latein- und Deutschlehrer. Jetzt oblag ihm die Charakterbildung der revoltierenden Jugendlichen. Als Spiritual hatte er, wie es in den Statuten von 1912 heißt, für „das geistliche Wohl der Bewohner des Hauses“ zu sorgen, also „die eigentliche Seelenleitung“ zu übernehmen.

Pater Kentenich entwickelt in dieser Zeit seine spezifische Freiheitspädagogik (44–185). Sie ist, so die Vf.in, gekennzeichnet durch einen

„dialogischen Erziehungsstil“, der wiederum im Dienste eines „die freie Persönlichkeit“ anstrebenden Erziehungsziels steht. Dabei wird der zu Erziehende selbst zum Erzieher, wird also aktiv in den Erziehungsprozess einbezogen, sowie auch der Erzieher selbst nicht nur den Edukanden vor Augen hat, sondern sich selbst – wenn auch auf anderer Ebene – problem- wie idealanalog erzieht. „Durch Selbsterziehung dem Ideal entgegen“ (135–167), einem Ideal, das, weil christlich geprägt, zugleich Gemeinschaftserziehung darstellt. „Der Mensch braucht die Gemeinschaft, um von ihr zu empfangen. Er hat sie gleichfalls nötig, um zu geben.“ (167f.)

Entsprechende „Signale“ können auf dem von Kantenich beschrittenen „Weg zu einer alternativen Pädagogik“ (186–202) wahrgenommen werden: Sie stammen, wie die Vf.in plausibel herauszuarbeiten versteht, *erstens* aus Kantenichs eigener Persönlichkeit und markieren das Ideal vom neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft. „Das Ideal des neuen Menschen, der zu sittlicher Eigenständigkeit findet und sich aus innerer Freiheit für Gott entscheidet, wuchs in ihm durch die Verhältnisse, in denen er als junger Mensch gestanden hatte.“ (191) Weitere Signale kommen *zweitens* aus der Situations- und Stimmungslage der Schüler, mit denen Kantenich es zu tun bekam. Der Protest der Schüler war Kantenich nicht etwa Anlass zur Durchführung repressiver Maßnahmen, sondern Potential für Verstehen und Verständnis. „Ein wichtiger Teil

seiner Pädagogik sollte darin bestehen, diese Seelengestimmtheit richtig zu greifen und darauf einzugehen. Menschen für Ideale gewinnen kann man nur, wenn man sie versteht.“ (193) Ein *drittes* Signal seiner alternativen Pädagogik habe Kantenich den Zeitenstimmen entnommen. „Die gesellschaftlichen Vorgänge und Veränderungen wachsam wahrzunehmen und, wie immer sie aus christlicher Sicht zu bewerten waren, als Anruf Gottes zu verstehen, die *Zeitenstimmen*, wie J. Kantenich sie häufig nannte, zu interpretieren – das war eine wesentliche Erkenntnisquelle für ihn.“ (201)

Auch die Schlussbemerkungen vorliegender Studie verdienen noch einmal alle Beachtung (202–210). Wird hier doch die Aktualität der Freiheitserziehung Kantenichs noch einmal unterstrichen; nicht nur im Blick auf das beginnende zwanzigste Jahrhundert, sondern besonders auch im Blick auf die Gegenwart. Rekurrierend auf eine Studie zur „Pädagogik der Postmoderne“ (M. Becker 2009) wird auf den ebenso facettenreichen wie tiefgehenden Entfremdungsprozess hingewiesen, der das Ich zunehmend von sich selbst vor allem durch „Projektion in eine virtuelle Welt“ hinein ab- und auflöst. So sei heute eine Pädagogik gefordert, die nicht so sehr darauf abziele, äußere Verhaltensmuster zu ändern, sondern „Leitwerte und Leitziele“ für eine „humanistische Pädagogik“ zu entwerfen, durch die die „Eigenaktivität und Lebensenergie“ gefördert und die medial-digitale Kommunikation „durch echte, auch

emotionale zwischenmenschliche Beziehungen“ ergänzt werden. „Die Forderung nach einer Freiheitserziehung wird deutlich, wenn es heißt, dass das pädagogische Handeln darauf abzielen sollte, ‚auch ohne gemachtes Vermögen lebensfähig und handlungsfähig zu bleiben‘.“ (203 f.)

Deutlicher hätte aber von Anfang an herausgearbeitet werden dürfen, worauf die Vf.in zum Schluss selbst hinweist: Pater Kentenich ging es nie – zu keinem Augenblick – um eine vom christlichen Menschenverständnis losgelöste Pädagogik. Vielmehr lebt seine zu Recht als „Freiheitspädagogik“ bezeichnete Konzeption vom Ansatz her, in ihrer Zielrichtung wie auch in ihrer konkreten Ausrichtung vom christlichen Glauben. Kentenich-Pädagogik ist Glaubenspädagogik, ist Erziehung aus dem Glauben, im Glauben und für den Glauben. In diesem Glauben geht es um die das Leben tragende und den Menschen formende Liebe. Die Antwort der Liebe aber setzt Freiheit voraus und bringt Freiheit in Form. Nicht von ungefähr hält Kentenich den „Aufbau eines *Persönlichkeitskerns* und einer sinnstiftenden pädagogischen Wirklichkeit [...] für unmöglich ohne ein metaphysisch und religiös fundiertes Sinnkonzept“ (209). Dass damit eben nicht etwas Äußeres und Additives gemeint ist, das zum Profanen, rein Weltlich-Menschlichen, zur „Natur“ des Menschen hinzukommt wie der Goldglanz auf die barocke Gipsfigur, hat Kentenich selbst immer wieder betont. Hier geht es um die Substanz des Menschen, um das eigentlich

Tragende und entscheidend Wirkliche: um das Handeln Gottes am und im Menschen. Wir können nicht einen selbstgezimmerter Plan von unserem eigenen Ego, geschweige denn von dem anderer verwirklichen, sondern dürfen höchstens dabei mithelfen, dass jenes Konzept immer mehr zum Durchbruch kommt, das Gott von uns bzw. von den uns zur Erziehung Anvertrauten hat. Die Vf.in stellt in Aussicht, diesen grundlegenden Aspekt der Schönstatt-Pädagogik in einer fortführenden Studie herauszustreichen. Wir dürfen gespannt sein.

Manfred Gerwing

Knes, Harald M.: Himmlischer Einfall. Der chilenische Ingenieur Mario Hiriart Pulido und sein von der Gnade inspiriertes Denken, Leben und Lieben, Vallendar: Schönstatt-Verlag 2013, 453 S.; ISBN 978-3-935396-52-3.

2012 konnten die Arbeiten an der „Positio“ zum Seligsprechungsprozess Mario Hiriarts abgeschlossen werden. Nun erscheint aus der Feder des Schulleiters und Marienbruders Harald M. Knes die bislang umfangreichste deutschsprachige Biographie Mario Hiriarts.

1931 in Santiago de Chile geboren, fand Mario früh den Weg in eine der ersten Gruppen der Schönstatt-Bewegung in dem südamerikanischen Land. Er durchlebte eine normale Jugend mit schwärmerischer Liebe für ein Mädchen. Als Studienrichtung wählte er das Ingenieurwe-

sen. In einer großen chilenischen Firma sammelte Mario seine ersten Berufserfahrungen.

Dann entschied er sich, in die Gemeinschaft der Marienbrüder einzutreten – „Salto Mortale in die Hände Gottvaters“ nennt Knes diesen Schritt. In Santa Maria in Südbrasilien hatte er drei Jahre Zeit, die Gemeinschaft und ihre Spiritualität kennenzulernen. Es waren Jahre voller Spannungen in der Gemeinschaft, für Mario aber Jahre der inneren Reifung, in denen er sich intensiv mit der Sendung der Laien in der Berufswelt auseinandersetzte.

Nach Chile kehrte Mario in einer Situation großer Spannungen in der Schönstatt-Bewegung zurück. Knes benennt die Konflikte und gibt so erstmals Einblick in eine wichtige Phase der Geschichte der Bewegung in Chile. Für Mario waren diese Spannungen ein Anruf, nicht in seinen Ingenieurberuf zurückzukehren, sondern eine Dozentur an der Katholischen Universität anzunehmen. Dadurch konnte er seine fachlichen Kenntnisse mit pädagogischem Eros verbinden und hatte noch Zeit, sich um die Wiederherstellung der inneren Einheit der Schönstatt-Bewegung zu kümmern.

Gesundheitlich ging es Mario immer schlechter. Die geplante Reise nach Deutschland durfte er in Milwaukee bei P. Kentenich unterbrechen. Kurz zuvor erhielt er die Diagnose, dass er an Magen-Darm-Krebs leide. Am 15. Juli 1964 starb er.

Harald Knes beschreibt mit großer Einfühlungskraft das Leben sei-

nes verstorbenen Mitbruders. Er kann sich dabei auf das Tagebuch Hiriarts stützen, das er ausführlich zitiert und auswertet. Außerdem konnte er selbst bei Aufenthalten in Südamerika Interviews mit Zeitzeugen führen. Nicht zuletzt lebt das Buch von der gläubigen Deutung, die der Autor dem Leben seines chilenischen Mitbruders gibt. Das Lebensbild eines heiligmäßigen Laien ist, diesem Fazit des Autors ist zuzustimmen, ein „Funkspruch in die Zukunft“.

Joachim Schmiedl

Matuschek, Dominik: Konkrete Dogmatik. Die Mariologie Karl Rahners (Innsbrucker theologische Studien. Bd. 87), Innsbruck: Tyrolia-Verlag 2012, 500 S.; ISBN 978-3702232078.

„Wir weihen uns dir, heilige Jungfrau und Mutter, weil wir dir geweiht sind. So wie wir nicht nur auf den Eckstein Jesus Christus aufgebaut sind, sondern auch auf dem Fundament der Apostel und Propheten, so ist unser Leben und unser Heil bleibend von deinem Ja, deinem Glauben und der Frucht deines Leibes abhängig.“ So betet Karl Rahner, zweifellos einer der exponiertesten Theologen des letzten Jahrhunderts, zu Maria (Gebete des Lebens, 91991, 175).

Wer nur Rahners Grundkurs und einige Aufsätze und Artikel von ihm zur Kenntnis genommen hat, begleitet womöglich durch die eine oder andere Sekundärliteratur, die in den „Denkweg Karl Rahners“ einführen

möchte, dort aber keine oder so gut wie keine Äußerungen Rahners über Maria findet, kann nur erstaunt sein, wenn er erfährt, wie oft und wie intensiv der einflussreiche Jesuit nicht nur als frommer Beter, sondern auch als hochkarätiger Fachtheologe zu und von Maria, der Mutter des Herrn, gesprochen hat. Wer sich selbst authentischen Eindruck verschaffen möchte, sollte einmal Band 9 der Sämtlichen Werke, erschienen 2004, zur Hand nehmen: Hier werden auf fast 800 Seiten alle relevanten mariologischen Studien Rahners publiziert, einschließlich seine diversen Stellungnahmen zu mariologischen Streitpunkten und seine anspruchsvollen Rezensionen der Hauptwerke führender Mariologen seiner Zeit. Spätestens dieser Band 9 macht deutlich, was allzu lange, selbst von Experten, übersehen wurde: „Dass Rahner zugleich der im universitären Umfeld arbeitende Theologe ist, der die meisten Beiträge zur Mariologie aufweist.“ (15)

Der Autor vorliegender Studie untersucht die verschiedenen mariologischen Studie Rahners. Die Arbeit selbst stellt eine Inaugural-Dissertation dar, die der Vf., ebenfalls Jesuit, im Sommersemester an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn unter der Betreuung von Karl-Heinz Menke (Lehrstuhl Dogmatik und Theologische Propädeutik) einreichte. Neben „Vorwort“ (9), „Einleitung“ (11–30) und „Schlusswort“ (459–476) besteht sie aus drei Teilen:

Zunächst werden die mariologischen Arbeiten Karl Rahners werkimmanent vorgestellt: *erstens*, Rahners 1951 als Monographie konzipierte Untersuchung zum Dogma von der „Aufnahme der seligen Jungfrau Maria mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit“ (32–175); *zweitens*, all jene Publikationen Rahners, die „im Zusammenhang mit der Assumptio-Arbeit“ stehen (175–187); *drittens*, Rahners theologische Betrachtungen über das Marien Geheimnis, die 1956 im Herder Verlag publiziert wurden und die, weil die Assumptio-Arbeit von 1951 nicht veröffentlicht werden durfte, lange Zeit als *die* mariologisch-marianische Position Rahners firmierte (187–206); *viertens*, „kleinere mariologische Arbeiten“ (206–230), wie z.B. seine kurzen Stellungnahmen zum Marianischen Jahr 1953/54, zur Marienweihe, zum Dogma von der Unbefleckten Empfängnis, zur Jungfräulichkeit Mariens etc.

In einem zweiten Schritt, dem eigentlichen Herzstück vorliegender Untersuchung, versucht der Vf. unter der Überschrift „Rahners Mariologie als ‚konkrete Dogmatik‘“ (231–395) die einzelnen Bausteine der mariologischen Aussagen, Skizzen und Entwürfe, die Rahner zeit seines Gelehrtenlebens verfasste, zu einem Gesamtwerk zusammenzufassen. Dabei erweist es sich: Rahners Mariologie stellt keinen eigenen dogmatischen Traktat dar, sondern entpuppt sich „als Integral aller großen Traktate der Dogmatik“ (17).

In der Person Mariens kommt, so die These Rahners, die Dogmatik

konkret zu Gesicht. Im Blick auf Maria eröffnet sich der Blick „in die Tiefen der ewigen Gottheit“: die Gotteslehre wird konkret (241–248). Gleichzeitig ist Maria aber „nur von Christus her verständlich“ (248–260): Die Christologie kommt zum Zug. Auch was theologisch Gnade heißt, wird allererst im Blick auf Maria, der Begnadeten, auf den Punkt gebracht. Hier wird besonders das Zusammenspiel von göttlicher und menschlicher Freiheit veranschaulicht (260–291). Wer überdies in Maria „die vollkommenste Repräsentation der Kirche“ (291–308) sowie „im wahrsten Sinne“ *den* Menschen erblickt (309 – 366), hat wiederum nicht nur eine, sondern *die* personale Konkretion der Ekklesiologie und der theologischen Anthropologie vor Augen. Mit Letzterer vor allem hängt die systematische Frage nach dem, was der Mensch will und werden kann, zusammen, eine Frage, von der, wie Rahner betont, wesentlich die Eschatologie lebt. Denn diese „ist nicht eigentlich etwas Zusätzliches, sondern sagt noch einmal in der Weise den Menschen aus, wie ihn das Christentum versteht: als den von seiner jetzigen Gegenwart weg auf die Zukunft hin existierenden.“ (366) Sie, die Mutter des Erlösers, ist zugleich Muster der Erlösten. Sie veranschaulicht *in concreto* die Vollendung des Menschen sowie der gesamten Schöpfung (394–397).

In einem dritten und letzten Schritt wird jene Bedeutung Marias für die konkrete Lebenspraxis untersucht, die Rahner ihr zusprach und theologisch zu verantworten wusste:

Maria wird hier vor allem in ihrer Bedeutung als Muster christlicher Existenz vorgestellt. Gerade hier, im Alltag des Christen, erweist sie sich als tauglich. Rahner spricht sogar von „brauchbar für den Alltag und seine Herbheit“ (397–458). Diese ihre „Brauchbarkeit“ erweist Maria – nach Rahner – für alle Stände, für Priester ebenso wie für Laien, für Ordensleute wie für Eheleute. An Maria zeigt sich, wie ein Mensch, der sich ganz zurücknimmt und sich ganz auf Gott konzentriert, ihm allein die Ehre gibt, „nichts eigenes an Gnade produzieren“ kann, wohl aber „zum wirkmächtigen *cooperator*“ des göttlichen Handelns wird“ (454).

An manchen Stellen vorliegender Untersuchung hätte man sich – neben den gebotenen und in der Tat gelungenen Darstellungen komplexer mariologischer Fragestellungen – doch auch noch stärkeres, kritisches Problembewusstsein gewünscht, nicht zuletzt auch gegenüber den Lösungsversuchen Rahners selbst.

Nehmen wir z.B. die Auseinandersetzung Rahners mit einem der führenden Mariologen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, mit der Mariologie des Pallottinerpaters Heinrich Maria Köster. Der Vf. geht darauf ein (252–258). Er stützt sich dabei besonders auf die von mir betreute Dissertation von Stephan Hartmann, eine Arbeit, in der ebenfalls auf die Kritik Rahners an Köster detailliert eingegangen wird. Hartmann selbst hat darüber hinaus noch einen Aufsatz zur „offenen Mariologie Karl Rahners (Zeitschrift für katholische Theologie 132, 2010, 293–311)

verfasst, der alle Achtung verdient und tatsächlich auch vom Vf. durchaus zustimmend rezipiert wird. Aber die Bälle, d.h. die konkreten mariologischen Anfragen Kösters an Rahner, hervorragend in den Arbeiten von Hartmann – gerade auch hinsichtlich ihrer Aktualität – präpariert und präsentiert, werden so gut wie gar nicht von Matuschek aufgegriffen. Stattdessen wird Kösters Position vor allem aus evangelischer Perspektive, aus der Sicht Künneths, 1961, wiedergegeben. Damit werden aber die katholisch-theologischen Essentials, die Stärken der Mariologie Kösters, von vornherein konterkariert. Rahner wie auch Köster wären so sicherlich nicht vorgegangen. Sie hielten es eher mit Thomas von Aquin, der die Positionen seiner „contrarii“ in der Wiedergabe eher noch zu stärken als zu schwächen pflegte. Ob der Vf. sich überhaupt mit der Position Kösters quellenmäßig auseinandergesetzt hat? Ob er dessen umfangreiches mariologisches Werk, *Die Magd des Herrn*, erschienen bereits 1947, und *Unus Mediator*, 1950, und die aufgrund der Rezension Rahners völlig neubearbeitete Studie *Magd des Herrn*, 1954, gelesen hat? Zweifel mögen erlaubt sein, vor allem dann, wenn im den Rück- und Ausblick waghenden „Schlusswort“ Köster „als Vertreter einer 'christotypischen' Mariologie“ bezeichnet wird (466). „Christotypisch“ war Kösters Mariologie ja gerade nicht. Sie ist vielmehr als „bipolar“–„ekklesiotypisch“, anthropologisch zentrierte Mariologie zu charakterisieren. Gerade diese typische

Zentrierung machte ja – zumindest anfänglich – den Streitpunkt zwischen Rahner und Köster aus; und genau hier könnte, wie Hartmann meint, auch der Tat-Ort der Versöhnung liegen. Schade, dass der Vf. sich nicht bewegen ließ, auf all die hier nur angedeuteten Hinweise aus der Position Rahners heraus näher einzugehen.

Zum Schluss möchte ich auf den Anfang zurückkommen: Schon früh, 1987, kurz nach Rahners Tod, hatte Karl Heinz Neufeld als einer der wenigen das bemerkt, was viele einfach nicht wahrnahmen bzw. nicht wahr haben wollten: dass Rahner von Beginn seines akademischen Lebens an bis zu seinem Tod immer wieder auch mariologische Fragen intensiv reflektierte. Neufeld vermutet sogar, dass Rahner schließlich selbst noch „eine umfangreichere mariologisch Arbeit zu verfassen beabsichtigte, wozu es aber nicht mehr kommen sollte.“ (15) Es wäre sicherlich zu viel gesagt, wenn behauptet würde, die vorliegende Arbeit übernehme diese Aufgabe. Wer kann das schon? Hier sollte der Werbetext auf der Rückseite des Buches vorsichtiger formulieren! Aber immerhin: Die Arbeit schenkt gediegenen Einblick in die Mariologie Karl Rahners. Sie schließt damit in der Tat eine Forschungslücke, die schon allzu lange bestanden hat.

Manfred Gerwing

Die letzten Wochen und der Tod von Franz Reinisch im Hörspiel „Im Angesicht des Todes“

In den letzten Jahrzehnten ist um den seligen Martyrerpropheten Franz Jägerstätter ein wunderschöner Kranz von Biografien, filmen, Literaturen und sonstigen teilweise künstlerischen Erinnerungszeugnissen gewachsen. Bei dem Martyrerpropheten Franz Reinisch ist das alles noch am Anfang. Da gab es kürzlich die Biografie von Feldmann im Patris-Verlag oder vor zehn Jahren ein Hörspiel des Bayerischen Rundfunks und vorher mehrere Videofilme.

Nun hat der Patris-Verlag ein Hörspiel herausgebracht. Das Team um Matthias Horwath hat, gestützt auf verschiedene Monografien, das Hörspiel „Im Angesicht des Todes – Franz Reinisch - Martyrer der Gewissenstreue“ herausgebracht. Leider wird der Titel auf dem Cover der CD nicht deutlich. Man spürt beim Hören das Engagement der Sprecher und Mitwirkenden. Den ersten Bereitstellungsbefehl zur Wehrmacht bekam Reinisch 1941, nicht 1940, wie es im Hörspiel heißt. Packend und spannend werden die letzten Monate von der Verurteilung am 7. Juli 1942 bis zum Martyrium am 21. August 1942 nachgezeichnet. Die Dramaturgie beginnt mit der Gerichtsverhandlung, wo Reinisch einiges an Aggressionen des Nazi-Systems abbekommt, man spürt auch die Aggressionen und die Feindseligkeit des Richters. Sein Name wird nicht genannt, es war Dr. jur. utr. Karl Schmauser. Manches ist sauber nach den Quel-

len gearbeitet und gestaltet, wie die Gerichtsverhandlung, die streng nach der Schilderung von Reinisch und seinem Gefängnispfarrer Kreuzberg abläuft. Viele Geräusche zu und während der Worte lockern das Ganze auf und geben ihm Spannung. Die Celloimprovisationen von Franziska Horwath passen hervorragend hinein in das Hörspiel und geben ihm eine besondere mystische Tiefe. Es gibt auch Texte, wie den Monolog des Gefängnis Pfarrers Kreuzberg, die frei nach der Phantasie geschrieben wurden und die die inneren seelischen Kämpfe der Akteure ausdrücken. Der anschließende Monolog von Reinisch beruht ganz auf den Gefängnisnotizen, der Text ist historisch. Er ist leider etwas hektisch und schnell gesprochen, der Sprecher von Reinisch sollte etwas mehr Ruhe, Gelassenheit und Geborgenheit ausstrahlen. Oder wollte er die Angst und Aufregung vor dem Martyrium ausdrücken?

Der letzten Tracks auf der CD enthalten die Predigt von Pfarrer Andreas Hornung beim Reinischtreff 2011. Der Reinischtreff ist das traditionelle Schönstatt-Männertreffen in der Nähe der Hinrichtungsstätte von Reinisch am 21. August. Pfarrer Hornung, dessen Großeltern von Pater Reinisch getraut wurden, hat ein großes Gemälde für das Reinischhaus im Schönstattzentrum Marienberg in Scheßlitz/Erzdiözese Bamberg gestaltet.

Man merkt der CD den Idealismus der Macher und Akteure an, die wohl keine professionellen Sprecher sind. Ich sehe diese CD als einen

wertvollen Beitrag zur Illustrierung des „sperrigen“ Martyrerseins von Franz Reinisch. Sie ist mit viel Liebe zum Detail und zum Blutzugnis von Reinisch gearbeitet. Leider interessiert sich die Öffentlichkeit mehr für Skandale der Kirche als für den sehr wach auf die Stimme seines Gewissens hörenden Reinisch. Mancher kritische Militärhistoriker wird über den Passus im Hörspiel stolpern, in dem Reinisch von sittlich hochstehenden Persönlichkeiten in der Wehrmacht spricht. Dieser Passus ist historisch, er stammt von Reinisch selbst. Dazu ist erstens zu sagen, dass er nichts von den Verbrechen

der Wehrmacht wissen konnte. Zweitens haben sich einige Militärs mit der Zeit gegen Hitler gestellt, ich nenne hier nur Stauffenberg und Sponeck, die beide für ihre Überzeugung und ihren Widerstand starben (vgl. N. Haase, Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft, Berlin 1993, 236-251). Die Thematik ist äußerst komplex. Reinisch war kein feiger Kriegsdienstverweigerer, der Angst vor dem Leben und dem Kampf hatte.

Franz-Josef Tremer

Regnum

Siebenundvierzigster Jahrgang
2013

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Amberger, O.	„Wunschtraum“ oder „Plan Gottes“	(2)	81-88
Amberger, O.	Strömung. Pädagogisches Arbeiten nach Pater Kentenich	(4)	158-175
Angenendt, A.	Vom Mahl zur Schau. Der mittelalterliche Umschlag im Eucharistie-Verständnis	(3)	97-104
Brügger, F.	Liturgie der Sündenklage	(2)	76-80
Bühler, O.	Die Familie – Ort der grundlegenden und nachhaltigen Gotteserfahrung. Kentenichsche Perspektiven zur Aufgabe der Neuevangelisierung	(4)	145-157
Buesge, P.	Eine neue pädagogische Initiative vor 100 Jahren. Der Missionsverein im Studienheim Schönstatt	(2)	89-96
Damberg, W.	Zeitgeschichte der Zeitgeschichte. Kontexte und Wandlungsprozesse der Katholizismusforschung in Deutschland	(3)	124-132
Fleckenstein, G.	Ordensgeschichte im Wandel	(3)	132-144
Gerwing, M.	„Hochpreist meine Seele den Herrn“ (Lk 1,46). Zum dritten Band der Jesus-Trilogie von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.	(1)	36-44
Gerwing, M.	Der Bund – Grundkategorie des Gott-Mensch-Verhältnisses in der Theologie	(4)	176-181
Herter, L.	Auf dem Weg zur missionarischen Kirche. Ansätze, Chancen und Herausforderungen der Neu-Evangelisierung heute	(1)	3-23
Hünemann, P.	Wandlungen im Priesterbild seit dem II. Vatikanischen Konzil	(3)	104-114
Hug, H.	Providentielle Rahmenbedingungen des 18. Oktober 1914	(1)	24-35
King, H.	Kultur unter dem Gesichtspunkt des marianisch geprägten Liebesbündnis	(2)	57-75
Penners, L.	Ein Liebesbündnis für die Menschen in unserem		

	Land. Versuch einer Verdeutlichung	(2)	49-56
Schmiedl, J.	Rechristianisierung oder neue Evangelisierung	(1)	1-2
Walter H.	Orden und Geistliche Bewegungen im Wandel. Erfahrungen eines Generalobern	(3)	114-123

Buchbesprechungen

Boll, G.M.	... vor allem mein Herz. Joseph Kentenich – Pädagoge und Gründer (M. Gerwing)	(1)	45-48
Hörspiel	Im Angesicht des Todes (F.J. Tremer)	(4)	189-190
Knes, H. M.	Himmlischer Einfall (J. Schmiedl)	(4)	184-185
Matuschek, D.	Konkrete Dogmatik (M. Gerwing)	(4)	185-188
Schlickmann, D.	Herbststürme 1912 (M. Gerwing)	(4)	182-184